Jungfraun-Raub Der Sabinerinn

Von Einem Venetianischen Edelman FEDERICUS MALIPIERO, In Einem Italianischen Discurs mit Historischen Politischen lustigen Anmerckungen verfasset. In welchem kürtzlich eine gantze Haupt-Politica verstecket.

Ins Deutsche übergesetzet Von SAMUEL STURMEN J. C. Leiptzigern.

BREMEN/
In Verlegung Joost Köhlers/ des Jüngern.
Getruckt bey Berthold de Villiers Erben des löbl. Gymn. Buckr. 1664.

305.716-A.101-Kol.

An den Leser.

DIe eusserlich-würckende Tugend/ würcket so viel hefftiger/ je eyfriger sie gereitzet unnd angetrieben wird. Wan sich jemand verwundern wolte/ daß ich mehr als mit einem Buche auff der Schau-Bünen der Druckerey zuerscheinen unterstehe: Der muß seine Augen auff einen Adelich-gebohrnen Menschen richten; darvor ich mich/ (nach Göttlicher Gnade) rühmen kan/ der selbst erkennet/ daß Er sich in der Tugend zu üben/ verpflichtet sey/ (selbige auffzumuntern/ damit sie würcken möge) darumb er sie anzufrischen und anzutasten mit grossem Ernst und Fleisse suchet. Ich pflege zwischen dem Eyse zu schwitzen/ und zwischen der Hitze zu frieren/ Die edele und hochwichtige Zeit/ in unstrafbahren und Lob-

würdigen Händeln und Verrichtungen zu beschliessen und hinzubringen. Einiges dieser meiner Bücher habe ich vielmehr einigen Freunden zu gefallen und ihre Begierde zuersättigen/als aus Zuneigung und Behagen meines Gemühtes/an das Liecht gegeben/ich erwege und halte solche Sache offtmaln mit solchem Vertrauen in meinen Gedancken/ daß ich mich angetrieben befinde/ selbige unter die Presse zu legen/ nicht daß ich etwan nach Ehrsüchtigen und hochsteigenden Winde trachte/ sondern vielmehr dem wolbesonnenen Rahte eines Freundes / der mich solches zuvolbringen gezwungen/nicht entgegen zu streben. Ich bekenne wol/ daß/wie die Geschichte der Alten mir über die Massen gefallen/ also bemühe ich mich gantz willigst die Feder an selbige mit aller wolgefälligen Belüstigung/zu setzen. Ich will eine Erzehlung mit wenig Reden vorzubringen mir außerlesen/ und über dieselbige mit meines Gehirnes schwachen Kräfften solche Gebäude auffführen/ welche vil

gleich-

geliebter Leser/mit Danckwilligen Händen anzunehmen dich nicht verdrossen lassen.

Diese seyn die geraubte Sabinerinnen / welche die Römer bey erster Erbauung einer solchen hohen und gewaltigen Statt ihren benachbahrten Völckern wegen ihres Stats Interesse entführet. Der Geschicht-Schreiber Livius erzehlet mit wenig Worten diese gedenckwürdige That/ ich habe mich solcher Geschichte bedienet / und sie ganz von dem Meinigen auffs neue bekleidet und ausgezihret. Ich habe in meinen jungen Tagen und frischen Jahren meines Lebens-Alter mich auff gute und tieffsinnige Wissenschafften geleget/ und darzu der Anführung und Unterweisung hochverständiger Lehr Meister gebrauchet / dadurch ich sonderlich hochwichtige Dinge erlernet. Die Abbildungen derselbigen schweben mir algemeiner Weise anjetzo so feste im Gedächtnüsse; Daß wie ich nicht gesonnen andere zu lehren/ ich mich tröste/mich derer

selbst bey vorfallender Erfoderung der Nohtwendigkeit und der Zeit zubedienen. Ich muß bekennen/ daß solches die von meinen Præceptorn ererbete Schätze und Reichthum seyn/ welche ich so hohen Preises schätze/ so hoch ich mich denen verschuldet befinde/ die mir solche gelehret. Ich habe mich aber allewege von mich selbst der guten Künste und Gelahrten-Wissenschafften beflissen. Darum ich sie mit gantzen Gemühte ergreiffe und übe/ weil (wiewol ich wenig darinne vermag) darum kein Mangel zu spüren / daß ich nicht die Belustigung empfinden solte/ die ich von einigen Eroberung grosser Güter von mir selbst beschehen/ vielmehr zu beproben pflege/ als wan sie mir andere zur Erbschafft nachgelassen. Verzeihe mir demnach/ mein lieber Leser/ wan ich dich etwan mit einigen Schrifft-Wercken Gelahrter Wissenschaften verdrüßlich seyn möchte/ dan diese Gattung der Verborgenheiten entstehet von dem unaufhörlichen Geitze mei-

meiner Arbeit und schwitzender Wachsamkeit.

Die Sitten Lehre brauche ich meine Bücher volkommen zu machen/ und bediene mich derselben / wie ein Kunst-Mahler des Schattens/ welche die Bildnisse und Stalten desto eigendlicher zuentwerffen geschickt seyn.

Entschuldige mich auch / der du meine Schrifften lesen wilt/ wann ich alle Gelegenheiten Liebes Sachen und andere Eytelkeiten vorzubilden meyde/ weil ich mir einbilde durch derer Gebrauch würde meine Feder nur Rauch und Schmoch auff das Papyier ausflüssen/ das ist denen Augen wunderschöne Erhabenheiten und anzuschauen angenehme Dinge auffdunsten lassen/ welche aber jhrem Wesen nach balde verrauchen und verschwinden; dann meine grüne lustige Wohnstatt von solchen gantz befreyet; die Veränderung meines Lebens verstattet mir solches nicht/ und der Weg/ worauff ich mich begeben/ zeuget mir andere Richtsteige.

Das ist mein erstes Buch nicht/ welches die Druck-Pressen in die Welt außgehen lassen. Ich habe viel andere geschrieben (mit meiner sittlichen Verwunderung) welche dir/ geneigter Leser/ alle angenehm gewesen/ und sonderlich gefallen. Die Geistlichen haben keine Veranlassung die Feder in unehrbaren/ schamlosen Erzehlungen und Begebenheiten/ anzusetzen. Die Geschichtschreiber haben meinen Lauff durch ihre Felder auff der Bahn der Sitten-Lehren zu dem Zwecke der Politicke oder Welt-Klugheit gerichtet: Des Jupiters Traum aber / welcher bald erwachen und ans Licht kommen wird/ der mit vielen uppigen/ wollüstigen Sachen bespicket ist/ hat viel zum Nachtheil der Ehrbarkeit verursacht/ zu thun und vorzubringen/ daß ich zum Pohl und Leit-Stern der Sittigkeit gelanget. Das Schiff/ worauff diese Feder gefahren/ ist bereit in den Hafen der Sitten-Schule eingesegelt/ ob solches gleich von selbigen geylen Winden getrieben worden / die es

zerschmeeren und nicht an die Klippen der Unhöfligkeit anstossen lassen wollen.

Ich kan nicht abläugnen/ daß einen gelahrten Schriebenten nicht solte vergönstigt seyn einigen angenehmen/ zihrlichen Serich mit der Feder zu zihn und außzufertigen/ dessen an statt des Segelsteins zu brauchen/ damit er das Eisen des Willens eines Leters den eigendlichen und meisten Inhalt des Buches zuverstehen/ anziehen möge; ich wolte aber diejenigen wol verwünschen/ welche mit einem unhöflichen Anfang solches schädliche Gifft biß zum eussersten Ende jhrer Schrifft-Wercke auff jhrer Zungen und Feder mit führen. Ich halte darvor/ ein kluger Schriebente solle denen Spinnen gleich seyn/ welche über die Aeren einer reiffen Saat/ und über das Wasser eines schlipfrichen Meeres lauffen/ dieses nicht zertheilen/ noch jene zerknicken und brechen. Eine solche ist eine kluge Feder/ sie flieget mit lustigen und anmühtigen Erzehlungen über die Aeren und Wasser-Wellen der ehrbarsten

Sieten-Welt gar mit leichten Füssen und Fittichen.

Gepreiset sey mein Tassus, daß wan du einige Seiten deiner Harffen oder Zitter mit der Hand oder Fingern ein wenig gelinde gerühret/ hastu solches mir aus Zeitkürtzender Lust gethan/ und anders nicht angewohnet als den Rand derer Gefässe zuversüssen/ in welchen du die heilsame Artzney vor alle Kranckheiten verwahret gehalten.

Mein lieber Leser/ ich schreibe nicht einen andern zu unterweisen und in die Schule zu führen/ ich gehe aber ein wenig zu weit fort/ umb einige zu bitten/ die mich vor gar zu Sittig halten/ sie wollen jhnen gefallen lassen meine Entschuldigung vor bekant anzunehmen. Das Schreiben ist ein unablässiges Reden von Nachkommen zu Nachkommen/ Ich wurde mir zu viel unternehmen/ leichtfertige unzüchtige Dinge zu schreiben/ so denen Nachkömlingen vor Augen und Ohren zum Vorbilde solten gestellet werden. Dieweil ich vor dem

höch-

höchsten Richter-Stuel GOttes nach abgelegter Reise in diesem irdischen Wandel/ anders nichts erwarten könne/ als ein Urtheil des Jammers und Leydklagens. Weil vor demselbigen nicht die zertheiligen/sondern die einfachen unzertheiligen Dinge des Menschen auff eine richtige Gleich-Wage geleget werden. Du wirst vielleicht innerhalb eines Monats des Homerus Ilias, aus der Griechischen in die Teutsche Sprache nicht mit einer Poetischen sondern schlechten Feder übergesetzet sehen; welche (ob sie gleich hoch zunennen) Preißbar genug zu schätzen/ daß sie der grosse Welt-Herscher Alexander unter seyn Haupt Küssen des Nachtes geleget/ und sie die rechte Anleitung und Unterweisung zu allen Kriegs-Händeln genant. Sie seynd von mir in die reineste und zierligste Italianische Redens-Art übergetragen/ der Verstand bleibet gantz/ wie ihn Homerus in selbigen verfasset. Ich habe die Manier zu reden/ die Sinnigen Gedenck-Sprüche und die Wörter nach

der Natur und Zustand der jetzigen Welt gerichtet/ich habe alle hohe Beschreibungen des Authors dahin gezogen / daß sie eine jede Person wes Standes sie sey/ solches verstehen kan / die Politischen Haupt Regeln/zum Kriege und Staat gehörige Anmerckungen bleiben des Homerus, seyn aber nach heutiger Gewohnheit verkleidet Mit Kürtzen zu sagen/ich habe den algemeinen Früchten der Gelahrtheit zu Liebe und Gefallen allen müglichen Fleiß angeleget. Jetzo gehe ich desselbsten Homerus Ilyssea durch/welche ich gleichfals in unsere zierligste Italianisch Sprache verdolmetschet/ ich berühre und verbessere die Fehler / welche von den ersten Entwerffungen der Feder erwachsen. Sie wird nach der Ilias/ oder Beschreibung der Trojanischen Belagerung und Zerstörung/ans Licht kommen / und wird der geneigte Leser sehen/ wie ich in einem weiten Meer/in welchen sich Gelegenheiten Augenscheinlicher Wollüste blicken lassen/meine Gänse Feder in eine Perlen-Mutter Muschel verwan-

wandeln wollen / welche in dem gesaltzenen Meer schwimmende keinen einigen Tropfen bitteres Wassers in sich sauget / sondern nähret sich allein von dem süssen und Perlenreichen Himelsthaue. Also habe ich die Seele dieser meiner Feder mit angenehmer / lieblicher Speise ehrbarer und sittlicher Gleichnüsse unterhalten und auferzogen.

Ich wende mich aber endlich von denen durch meine Feder in dem Druck gegebene und annoch unter der Presse liegende Sachen wieder auff dieses mein Büchlein / und gleich wie ich (O gönstiger Leser solches mit freudigem Gemühte dir einhändige) die Zu-Schrifft dem Drucker übergeben / ohnvermuhtet sehe / daß solches von jhm unter den von gülden Stück verfertigten Kleidern des vortrefflichen Ritters H. Carrari, sein Liecht erlanget; so wird mein Gemühte dahero mit sonderlicher Ehrsucht eingenommen. Ich geschweige des hohen Ruhmes und Ehren eines so ansehnlichen Rahes-Herrn / weil ich verhoffe selbige werde mir einmahl bessere

Gelegenheit meine Arbeit und Fleiß zu begünstigen erscheinen lassen. Die Luffe der Vortrefflichkeiten eines so Heroischen Ritters/ hat jhn auff die höchste Staffel der Verwunderung erhaben / daß ich zweifle (wann ich mit unternehmen solte den hohen Flug des Gemühts und Ehren-Lobes nachzufolgen) ob ich nicht gezwungen werde die Flügel sincken zu lassen / und wie ein neuer Phaeton in den Mittel-Punct der Verwirrung herab zu stürtzen. Es wird eine Zeit kommen / daß (auf dieses seine Großmühtigkeit mich verlassende) meine Dinten und Feder seiner Hochheit jhren gebührenden Triebuht ablegen werden / und muß mich seiner / als meines Schutz-GOttes bedienende / dem ich in meinen ersten Jugend-Jahren / als ein auffrichtiger und gehorsamer Diener aufgewartet / zuerkennen geben / daß die Grosen sehen lassen daß sie grosse Herren seyn / wan sie mit frölichen Augen die Opfer und Gaben der Niedrigen und Geringen anschauen und annehmen / und du mein lieber Leser gehabe dich wol. Die

Die geraubten Sabinerinnen.

DJe Jagd- und Wildbahnen waren nunmehro geschlossen/ die Forster und Wälder verlassen/ da sich die beyden Zwillinge/ der Rea Söhne sich von der Gemeinschafft der wilden Thiere abgesondert und sich in die Statt gewandt: da sie sich in das angenehme Statt-Wesen und Bürgerliche Sittigkeit entzückt/ und in die Menschliche Gesellschafft verliebt befunden. Ich wil des Amulius Todt nicht gedencken/ noch des Numitors Bewegung und Rustung nebst andern beschriebenen Händeln/ erwehnen/ welche in den Uhralten Geschicht-Büchern begriffen/ sonder

sondern richte meinen Weg gerahde auf die Erbawung und Grund legung der ersten Haupt-Stadt der Welt.

Sie begunte bereit in den Ansehn des Sonnen-Liechtes herlich und gewaltig zu prangen/ und jhre Mauren und Thürme hielten einen Wett-Streit mit der schönen Pracht des Himmels/ wie die beyden Brüder wieder einander in Kampff gerahten/ und der Romulus viel eyfricher und müheliger als der Remus/ selbigen überwunden und erschlagen/ und die Stadt von dem Nahmen des Bruder-Mörders Roma genandt worden. Er/ zubezeugen/ wie hoch dieselbigen Otter zu halten/ woselbst die Menschen jhre erste Milch gesogen und jhre Pflegung gehabt/ hat alsobalde alle andere Häuser und Wohnungen in der Stadt verlassen/ und auff dem Berge Palatinus, auf welchem er seine Ausserziehung gehabt/ eine Festung gelegt/ und auffgeführet. Da hat Er/ seinem Vorhaben und Wercken einen guten Anfang zu machen/ weil ein Altar dem Himmels-

meis-Gotte gewyhmet/ aldar gefunden worden / einigen Göttern Opfer geschlachtet/darbey er sich des Gottesdienstes und Opfer-Gebräuche der Albaner bedienet/ welche Völcker seine Freunde und nähesten Nachebaren / umb sich mit jhnen in Gemeinschafft einzulassen; dieweil die Gemüheer der Sterblichen zu fangen/treue Freundschafft zu schliessen/ und feste Vertrauligkeit zu machen/ die beste Kunst eines Menschen/ so da vorsichtig und verschlagen seyn will/ ist/ sich in die Naturen und Eigenschafften der Leute lernen schicken/jhren Sitten nachzufolgen/ und zuergreiffen/und denselbigen Weg zu gehen / welchen der jenige gewandelt/ uns dessen Freundschafft einer Gewinn und Vortheil zuerlangen verhoffet.

Romulus hat auch wol verstanden/ daß in denselben Gegenden Hercules nach dem Ableiben des Gerions (wegen der Beschutzung des Leanders/) einige gewisse Gottesdienste und Opfer geordnet und eingesatzt; welche diswegen Romulus

mulus selbst solche zu brauchen gewohnet/ und nachmahln viel Jahren zu Jahren durch den gantzen Regimentes Lauff des Römischen Reiches bey den Nachkommen blieben / wie ich solches an einem andern Orte anzuführen nicht vergessen. Weil aber die Geschichte von der Anordnung dieser Opfer etwas ausser unsers Vorhabens Schrancken weichet/ will ich alhier Erlaubnuß einer kleinen Weile nehmen/ solche zuvor hin/ bevor ich auff die Geschichte schreite/ die ich zu beschreiben gesonnen.

Man saget/ daß nach des Gerions Todt/ Hercules an den umbliegenden Oertern eine Herde schöner Ochsen zu weyden geführet. Wie Er an den Tyber-Strande mit seinem Viehe kommen/ hat er solches ins Wasser gejaget/ welche auf sein Wencken und Antreiben durch den Fluß geschwummen/ denen er gefolget/ und sich auff eine grüne/ und Grasreiche Wiese niedergelassen. Weil Er nun etwas ermattet und müde gewesen/ hat Er sich zu ruhen niedergeleget/ und

da

da Er seine Mattigkeit mit Speise und Weine etwas gelabet und erfrischet/ ist Er endlich in einen unempfindlichen Schlaff gefallen

Es befand sich aber in einer nahegelegenen Höle (da Hercules eingeschlaffen) ein Hirte/ nahmens Cacus, der von Natur ein arglistiger Mord- und Raub Vogel war/dieser/ nach dem Er des Hercules Viehe ansichtig worden/ so sehr Feist und Schön waren/hat Er sich in sie Verliebet/ Er fand den Hüter schlaffen/nahm derowegē einige Ochsen der schönsten beym Schwantze/und zog sie hinterwarts in seine Höle: damit wan Hercules erwachet/ Er von denen in des Erdreich abgedrückten Fußtapfen welche dem eingang/ so die Ochsen in die hole Grufft thun müssen/endegegen gelaufen/ sich betrogen befünden weil es scheinete/ daß diese Thiere einen andern Weg vorsich genommen:

Wahrlich der Dieb war verschlagen/ der Dieb-Stal preißbar/und die Kunst zu Stehlen von diesen Vieh/ Hirten

wol

wol geübet. Die sich auff dergleichen wei e'nnd wege von eines andern Habe und Gute zu leben/ legt/ der hat seine Anschläge wie alle andere dingen bey der hande. Verfügte sich derowegen Cacus in seine Höle/ und versperrte inwendig die geraubten Ochsen. Das Merckmahl ihrer Füsse zeugete einen verwirren Weg und irte an. Auff solche weise hoffete der Raub-Vogel den Diebstal sicher zuverbergen und der Gefahr des Hercules zu entfliegen.

Wie aber das schöne Luffe Volck die hervorgehende Morgen-Röhte mit ihren lieblich-singenden Zünglein bewillkommeten und begrüssten/ hat sich Hercules auß den Schlafe ermuntert/ seine herde Viehe auf der Weide gezehlet/ und befunden/ daß ihm der schönesten und besten Ochsen eine grosse anzahl gemangele. Sein Gemühte hat sich durch gleichen zufall geändert/ wie Er seine Augen auf die eingetretenen Fußtapfen geschlagen/ und wie Er ihnen verwirrter weise gefolget/ hat Er sich betro-

gen

gen gesehen. Weil sie vorwarts in dem Erdreich außgedrücket gewessen/ deuteten sie betrügliche Füß-tritte an.

Wie Er nun mit seiner Herde vor des Caccus Schlupf Loche angelanget/ welche jhm übrig gelassen waren/ hat Er keine ablenckung gemacht/ daß Er seine verlohrne Ochsen daselbst solte wieder finden/ weil die Fußtapfen einen andern Weg anzeigeten. Der Himmel aber/ dem alle Mißhandlungen mißfallen/ hat gewolt/ daß sich dieser Diebstal selbst entdeckete/ dan wie des Hercules Herde Viehs gegen die Pforten des Caccus Höle kommen/ haben die in der Höle verborgene angefangen zu brüllen/ wie sie das Brummen darauffen vernommen/ denen diese auff das schreien derer versteckten geantwortet/ dadurch Hercules hinder die kunde kamen/ das diese Höle seine entführte Ochsen verdeckt hielte. Darauf sich Hercules nach dē Loche der Wohnung des Hirten gewant/ die Thüren mit gewalt entangelt/ (wie er sie verrigelt gefunden) dem Caccus mitē

auf

auf dem Wege entgegen kommen / welcher jhm den Eingang zu verhindern gesucht. Da Er seinen eigenen Untergang gefunden / dan wie jhn Hercules im hefftigen Eyfer leichte ein bilden können / daß der jhm entgegengestrebet / der Räuber were / hat Er mit beyden Händen seine grosse Keule aufgehaben / und dem Hirten das Haupt zerschmettert / daß das mit Bluhte vermischete Gehirne auf die Erde gespritzet.

Diese Exempel seynd vor diejenigen / so jhren Mitgesellen an seinen Ehren oder Gütern antasten / jhnen offter den Untergang erwerben. Des Todes-Pforten werden von der Menschlichen Schwagheit leichte eröfnet / versuchet / der findet den Weg eines schleunigen Sterbens gar leichte. Die Hirten haben jhre Zuflucht auf Anmeldung des Todes-Falles des Cacus, zu jhren Führer den Griechischen Evander genommen und des Archades Sohn angeklaget. Evander ist wegen sonderlicher Ursachen aus dem Peloponesius (heu-

eiges Tages Morea) gezogen/ und hat sich in Italien gewandt/ da er über diese Vieh-Hirten regieret / weil Er wegen seines hochwürdigen Ansehens darzu verpflichtet worden/dann Er der Freyen Künste wol erfahren/in der Rede-Kunst geübet/ ihm auff solche Weise den Weg zur Herschafft eröffnet und zu der Hoheit des Reichs erhaben / dieweil die Tugend auch von den Unverständigen selbst gefürchtet wird / die Gewaltigen lieben sie und schauen sie mit Verwunderung an/ die Helden belohnen sie/die Barbarischen Leute ehren sie/ die Groben würdigen sie/ und sie macht sich denen Tyrannen selbst erschrecklich.

Zu diesen absonderlichen Eigenschaften und Zustande des Evanders ist noch hinzukommen/ daß seine Mutter Carmenta in grossen Würden gehalten worden/ wie nach ihr der Sibille geschehen/ dan weil sie zuerkennen geben / daß sie eine Wahrsagerin/hat sie sich so ansehnlich und berühmt gemacht/wie des Apollo Orakel zu Delphis/ oder einiger anderer

derer falscher Weissage-Geist/ aus de-
rer Munde und Zungen die Teufel ge-
redet und das elende blinde Heydnische
Volcklein zu betriegen gewust. Hercu-
les mit einer Löwen-Haut bekleidet/ in
der Rechten seine Keule führende / die
Lincke in der Seiten stutzende / ist vor
des Evanders Richter-Stuel erschienen/
in Gestalt eines Donner-Gottes Jupi-
ters/ so von einem Kunst-Mahler Phi-
dias geschillert werden mögen. Evan-
der hat sich über einer sotrotzigen Gegen-
wart entsetzet/ über die freche That ver-
wundert/ und geglaubet es were Mars
selbst von seiner fünfften Himmels-Re-
sidentz herunter gestiegen. Erhebet sich
ohne ferner Bedencken von seinem Rich-
ter-Stule/ leget die strenge Ernsthaff-
tigkeit eines Richters ab; entkleidet sich
des Majestätischen Purpurs eines Für-
sten; gehet jhm entgegen/ benget seine
Knie biß zur Erden; hänget sich an sei-
ne Knie und schreyet mit lauter Stim-
me/ du seyest was vor ein GOtt du wilt/
so ehre und anbete ich dich.

Was

Wann du Gott Mars ergrimmet kommen bist/ die Mißhandlungen zu straffen/ so sihe die menschliche Demuth mit gnaden an/ die Vergebung sucht/ verzeihe und schencke uns die Fehler/ und nim das zerknirschete/ wehmütige Hertze des Fürsten vor alle Sünden und Schulden des gantzen Volckes in barmhertzigkeit an.

Hercules antwortete mit grosser ernsthafftigkeit/ und sagte/ stehe auff/ du siehest einen Menschen/ redest zu einen Menschen/ und gehest mit einen Menschen umb. Deine Gebuhrt ist meiner gleich gewesen/ und dein Absterben und Tod wird meinen gleich seyn/ du hast weder den Jupiter noch Mars vor Augen/ ich bin Hercules bey nahe des Jupiters Sohn. Evander erhub sich balde wieder auff seine Füsse und sagte/ Gott spare dich gesund du grosser Helden-Fürst Hercules. Meine Mutter (eine unfehlbare Warsegerin) hat mir eigendlich angedeutet/ du seyst in deiner grossen Nahe der Himlischen Götter er-

haben/ das du einer unter den Göttern seyn solleſt / das du würdeſt anhero kommen/ und das dir an dieſem Orte ein Altar solte aufgerichtet werden. Ich ſage einen Altar / welchen das reicheſte und mächtigſte Volck der Welt erbauen würde. Daß daſelbſt dein Gottes-Dienſt in dem Tempel auff die weiſe ſolle verrichtet werden/ wie du die Opffer/ und Ceremonien ſelbſt geordnet und eingeſetzet.

Hercules ergreiff den Evander bey der Hand und antwortet. Ich nehme dieſe gute Prophec.yung willig an/verheiſſe den Worten deiner Mutter Carmenta nach zu kommen. Und opferte alſo balde einen ſchönen Ochſen. Zu dem Opfer-Dienſten erwehlete er ihm Leute aus zwey adelichen Geſchlechtern der Potizier und der Pinarier/die ſolche verwalten müſſen.

Die Potizier ſeind mit ſtarcken ſcheiten fortgeeylet / und zu der Zeit angelanget/wie das Eingewey de des ſchlachte-Viehes ausgenommen worden. Die

Pinarier aber haben sich erst eingefunden/ wie solches Opfer bereit zu Aschen verbrant gewesen. Derowegen von Hercules beschlossen worden/ daß denen Pinariern nimmer solte zugelassen werden von den geheiligten Eingeweyde zu essen. Weil jhre Unbesonnenheit und Nachlässigkeit genugsam zuerkennen geben/ das sie wenig auff die jhnen beschehene Ehre achteten: Dan wan die Fürsten/ jhre unterhabende Leute in jhre Hoff-Staat fodern lassen/ sollen sie Flügel anlegen/ desto geschwinder zueylen/ nach dem die Verzügerung und Faulheit die Gnaden Gaben und verheissungen von hohere hand angetragen seynd gewisse Kennzeichen einer Enderung derselben/ so von grossen Herren Gunst erwarten; Und die jenigen/ welche in allen jhren Verrichtungen höflich und freundlich seyn/ lieben die jenigen/ denen sie gönstig und gewogen/ wan sie geschwinde und gehorsam sich erweisen/ wie sie die jenigen (darauff sie hoffen) nicht sehen konnten/ wan sie langsam

jhnen zu begegnen erscheinen/ sich nicht wissen nach jhren Geiste zu schicken/ noch vor jhren Throne zu erniederen und zu beugen.

Romulus (damit ich den Faden meiner erzehlten Geschichte wieder ergreiffe) hat demnach beym ersten Vrsprunge unnd Erbawung der Statt Rom die Ceremonien solcher fremden Opfer eingeführet. Dem Hercules einige Altare aufgerichtet/ welche nachmaln diejenigen gewesen/ so die Römer die höchsten oder grösten Altare genant. So weit hat Romulus / nach beschehener Erbawung und Anstellung eines neuen Statewesens/ die Glieder eines unterschiedenen Volckes zu vereinigen/ und eine volkommene Bürgerschafft anzurichten/ sein vorhaben gebracht/ und in offentlicher Versamblung seine Gesetze gegeben; Weil ohne einen solchen Anhang der Satz und Ordnungen / keine Statt/ Herrschafft noch Königreich eine lautere Vnordnung und keine richtige Ordnung seyn würden. Also ist Romulus

mulus alle Tage in Königlichen Purpur auf einen Keyserlichen Throne von zwölf Trabanten umbgeben erschienen. Welche zwölf Trabanten oder Leib-Wächter / nach einiger Meinung in Abseh der zwölf Geyer / so sich bey dem ersten anfange der Gründlegung der Statt Rom bey der Opferung sehen lassen. Also meldet Livius / das er eine solche Gewohnheit von den benachbahrten Tuscern genommen / wie er auch von denselben den Richt Stul und den Rock der Jugend angenommen und zu brauchen geordnet.

Die Statt aber erweiterte sich täglich unnd wuchs an junger Manschafft / ihre Mauren umbschlossen balde denn einen balde den andern theil derselben: Und ob gleich der Umbfang damals fähig genug die menge der Einwohner in sich zu begreiffen / dennoch verursachte die Hofnung weil sich eine grosse anzahl Volcks daselbst versamlen würde / das solche Welt-Statt der sterblichen verwunderung sehr erweitert worden.

Damit aber Romulus die benachbahrten Völcker bewegen mögte in seine neue Statt zuziehn und selbige zu bewohnen/ hat er einen Tempel der Freyheit eröfnet/in welchen aller Gattung und stände Leute/die ihre Zuflucht dahin genommen / sichern Schutz und Schirm gefunden; Welcher Ort mit dem Namen Asylum oder Frey-Statt benennet worden. Alhier konte sich ein jeder/so dahin kommen/vor aller Gewalt und Anfall seines Feindes sicher und frey schätzen. Weil diese Zufluchts-Hütten ehrwürdig/ unverletzlich und heilig in ihr selbsten die Sägel des Friedens ausgespannet führete/ den Mantel der Einracht und den Purpur-Rock der Beschützung des Romulus getragen. Der erste König der Statt Rom hat sich des Nahmens/ des Orts / und Politischen Klugheit anderer Exempel bedienet/ die vor ihn grosse und gewaltige Stätte erbauet. Darumb alle Gewaltige der Welt (welche Gott zu Herrn und Regenten grosser Stätte und Reiche ein-

gesetzt) die Geschicht-Bücher täglich zu lesen befleissigen sollen/welche eine Meisterer des Alterthumbs und der Beweißthume und Beyspiele oder Vorbilder ist; so die Menschen Klug und Verständig machen: dan wan einer eine Wissenschaffe der vergangenen Händel unnd Verrichtungen hat / der kan sich rühmen daß er das jenige weiß / so bey seinen Lebzeiten sich nicht begeben/und kan sich zugleich glücklich schätzen das jenige gegenwärtig vor Augen zu sehen/welches er mit seinen Augen doch nimmer sich zutragen sehen. Daher er sich zum wehtasten aus Muhemassungen und sinnliche Erwegungen so fähig geschickt und vorsichtig machen kan/ das jenige zu beobachten und zuergreiffen welches jhm begegnen mag.

Die ersten Erbauer grosser/ansehulicher Stätte der Welt/ pflegen mit sich in jhre sichere Geleits, unnd Friedens Tempel/ gemeines / unedeles/ grobes Volck zu führen/ welche nachmaln erdichten/ sie weren in eben denselben zu

de oder Statt entsprungen und gebohren/ da sie jhre Herberge und Wohnung aufgeschlagen und genommen.

Ein solcher war Romulus / der ein jedes geschlechte Leute in seinen Friedens-Tempel und Heyl-Statt einen sichern Eingang unnd Zuflüchts-Trit eröffnet und zugelassen/ weil in einer Statt allerley Stände der Bürger vor nöhtig erfodert werden/ einige so geschickt seyn zu Regieren und zu Herschen / andere zu Kriegen und zu Fechten/ einige die Handwercke zu treiben / Handel und Wandel zu führen unnd fort zu setzen/ andere die Gelahrten Künste und Wissenschaft der Jugend vor zu tragen und zu lehren/ und dan die heiligen Gesetze des Gottes-Dienstes und der Religion zu erhalten und zu bewahren/ welche ob sie wol alhier zum letzten benennet/ gebühret jhnen doch der Vorzug und Oberstelle vor allen einzunehmen/ und zubesitzen.

Haben sich demnach so viel Völcker unter den Schatten dieses Tempels in Rom mit grossen Frolocken und Freu-

den

den begeben. Der leibeigene Schlave hat alhier die Banden der Dienstbarkeit zerrissen und die Freyheit ergrissen. Der unEdle hat den Adel erlanget; der grobe Wilde die Bauerschaft/ und der unhöffliche Schäffer die Bürgerliche Sittigkeit. Es war kein unterscheid des Standes und Gelegenheit / die versicherungs-Rechte der Freyheit haben in sich selbst gleiche Krafft der Gunst und Gnaden erhalten.

Dieweil so wol unter allen Kauffhandel / und Wildbret/ so in den grossen Städten der Welt verhandelt und verkaufft werden / in denselbigen die Kauffmanschafft / Wildwerck und Korn Fuhre am meisten im schwange gehn/ welche wegen des Nahmens der Freyheit am offtesten besuchet und von allen Vberflüsse angefüllet werden; darumb sicherlich eine neue Herschafft und Statt Wesen nicht glückseeliger wachsen und zunehmen kan/ als wan denen Leuten offentliche und gewisse Freyheits-Gesetze ertheilet würden/ dieselbige be-

wohnen wollen / wan eine ansteckende Pest-Seuche einige Landschafft aller Bauren und Bewohner beraubet/ sol ein Fürst/ selbige wieder mit neuen Einwohnern zubesetzen/ denen Künstlern/ Handwerckern und Bauleuten ansehnliche und rühmliche Freyheiten oder Privilegien ertheilen/ wormit er alle Beschwernüsse aufheben kan/ die anfangs darbey zu finden/ bevor das übel eingestellet/ die Leute zu denn Künsten anzuführen/ darumb muß er die Zölle und Auflagen mindern / die Kauffleute sich dahin zu begeben anzulocken / die strengheit der Gesetze lindern/ welche zur zeit der Glückseeligkeit eingeführet/ mit Klugheit ein neues Volck in eine verwüstete Statt in Ordnung zu bringen.

Auf gleiche Weise und Wege werden die neuen Fürstenthume unnd Königreich bewohnet und Früchtereich gemachet/ wan eine offene und von allen Auflagen und hohē Beschwerungen freye Strasse und Zufahrt verstattet wird / wormit ein Fürste unnd Regente die jenigen be-

gnä-

gnadigen und befreyen muß/ welche er in seinem Reiche aufs neue zuwohnen haben will. Auf diese Grundfesten hat der weise und Weltelug Romulus angefangen die grösse Gewalt unnd hohes Ansehn des Römischen Reiches zu gründen und aufzuführen.

Nachdem er nun vor die algemeine Versamlung und Bürgerschafft der Statt zuem Anstant und Versehung gemachet und mit dem Bande der Gesetze alle Glieder eines so grossen Cörpers vereinparet/ da hat er auch vor die Gesundheit und Erhaltung des Menschlichen Leibes sorgen wollen/ dieweil ein jedes Reich und Herrschafft darin guter Rahr gesinnet/ der als ein weiser Beysitzer in ihren Berahtschlagungen zugegen seyn soll/ einen guten Medicus oder Arzt zu haben kan genandt werden/ der sie vor tausenterley Kranckheiten bewahret/ welche sie in das Grab des Unterganges bringen können. Hat demnach der Römische König einen ansehnlichen Rahr erwehlet/ und selbigen mit

hundert Rahts-HErrn besetzet; weil jhm solche Zahl im ersten Anfang entweder genug zu seyn scheinete/ oder aber derer damaln so viel gewesen / welche rechtmässiger Weise den Nahmen verdienet/ es ist gewiß/ daß die vom Romulus benandte hundert Rahts Herrn nicht zum Politischen Regimente und Verwaltung des Stats kommen/ diese hat Romulus selbst wegen der Würde des Ampts/ und der Gewalt der Hoheit Patres oder Väter genant. Ein Nahme/ dessen Würdigern/ unbefleckteren noch ansehnlicheren eines Menschen Zunge unter Menschlichen Dingen / nicht kan noch weiß auffzusprechen. Die Nachfolger dieser Väter (weil die Zeit allewege eine Liebhaberin der neuen Erfindungen/ Titel und Nahmen) seynd nachmaln Patritien genant worden/ als die aus den Geschlechtern dieser Väter entsprossen waren.

Nunmehro konte die Stadt Rom so wol nach jhrer Hochheit als Gewalt einer jeden umbliegenden Stadt vergli-

chen

chen werden. Die Weiber dienen gleich wie die Vögel Fenix: die Nachfolge des Geschlechtes zuerneuren / die Nachkömlinge unvergänglich zu machen / Sie dienen die Art und Gattung zuerhalten und bedürffen die Stätte und Herschaften des Weiblichen Geschlechtes so nohtwendig die Fortpflantzung wieder zuerneuren / und das Volck zu vermehren. als des Männlichen / zu regieren / zu beschützen und die Regimenter in Ansehn und Aufnehmen zu bringen.

Wie demnach Rom nach ihrer ersten Erbauung in aller Herrligkeit und Ansehn / Prachten / und alle andere Verwunderung von sich ausbreiten können / so ein Reich und Regimente bereichern und gewaltig machen / so mangelte es ihr dennoch an der Hoffnung / (so vor allen andern die nützlichste und Fruchtreicheste auch nohtwendigste ist /) der künfftigen Kinder Zucht / und Nachkömlingschafft / so der folgen sollen / die bereit einen helleuchtenden Anfang eines gros-

sen Königreichs von ihr scheinen lassen.

Der König Romulus gedachte mit grosser Einhsigkeit des Geistes, auff eine Eheliche Verbündnüsse und Heyrahe mit den benachbahrten Völckern / weil Er aber nicht gesehen / daß die Einwohner der umbliegenden Städte von ihnen selbst nicht geneiget ihre Töchter der Römischen jungen Mannschafft zu Weibern vorzusetzen / hat er die Väter zu Rahte gefodert; hat ihnen die Sache und derer Nehtwendigkeit vorgetragen / und erinnert als alle Römische Hoheit alle ihr Pracht und Glückseeligkeit mit dem Leben der gegenwertigen Leute und Einwohner sich endigen und zu nichte werden müsse / wan sie nicht einigen Anschlag und Endschluß ersinnen und fassen könten / wie sie Weiber in ihre neuerbaute Statt bringen solten / mit welchen sie sich vermehlen und durch Eheliche Beywohnung Kinder zeugen / und durch künfftige Nachkomlinge die Hoheit und Gewalt der Statt Rom fore-

setzen

setzen und auff den Thron der Welt Monarchie bringen könten.

Die Berahtschlagung dieser Väter hat beschlossen/ man solte an die angrentzenden Nachbarn und Freunde Abgesandten abgehn lassen/ die sie dahin bewegeten und überredeten/ ihre Jungfrawen den jungen Römischen Bürgern zu Ehefrauen und Haußhalterinnen beyzulegen und zuvermählen/ solten ihnen auch (wan sie einige Widersetzung spüren würden) einen Gegenbrandschatz verheissen/ damit grössere Gelegenheit zu gewinnen diese leichte Schnacken an das Licht des glänzenden Goldes zu bringen/ und ihnen die Flügel zuverbrennen.

Wie nun die Gesandschafft aus Rom gangen/ ist sie von einer Statt zur andern gezogen/ und mit schlechter Einfalt der Reden/ wie die Redligkeit derselben auffrichtigen und ohne Heuchelschein bestehenden Zeiten solches erfoderte/ Ansuchung gethan/ ihre Töchter den neuangehenden Bürgern und Einwohnern

der

der jüngsterbaueten Statt Rom zuverehlichen/ und zu Weibern zugeben. Die abgeordneten Redner haben angezogen und bey denen Völckern (mit denen sie von solchem Wercke Unterhandlung gepflogen) angeführet/ daß in einer jeden Statt bey jhrer ersten Erbawung und Uhrhebung die Haupt-Ursache der Fortpflantzung der Nachkomlinge vonnöhten were/ und daß alle Rep. und Herrschafften von geringen / schlechten und niedrigen Dingen jhren Anfang gewinnen/ und jhnen Ansehn und Gewalt nach der eigenen Tugend und Kräfften eines jeden / und nach der unsichtbaren Hülffe des Himlischen GOttes erlangen müsten/ welcher seine Gnade in die Hertzen der Frommen einsencket / und seinen Segen über das Volck ausschüttete welches mit Furcht/ Ehrerbietung und Gehorsam auff seine Güttigkeit hoffete/ darum man solche gute Hoffnungen schöpfen könne. Weil demjenigen/ so den Göttern lieb ist und jhnen vertrawet/ Sie gnädig erscheinen/ und haben

allezeit

allezeit mit milder Hand über die neuangehende Königreiche überflüssig aus offenen Gefässen ihren reichen Segen Regen fallen / und den Früchtenden Himmelsthau herab fliessen lassen / welches sie vielmehr ins künfftige auch zugewarten. Dann Romulus in Ansehn der guten Wahrsage-Zeichen / auff den Altaren reiner und unbefleckter Erstlinge / dem grossen GOtt Jupiter und allen Göttern geopfert / und in solcher heiligen Vorbereitung und Gottesdienste / die ersten Grundsteine der Statt Rom dem Himmel geweyhet / und die Haupt-Fundamenta derselben auff die Grundfeste Himmlischer Ehren / und Gottesdienste geleget; Wolten demnach ihren neuangehendem Volcke ein solch Rechtliches Suchen nicht abschlagen / welches nicht in den Wäldern und Büschen erwachsen / viel weniger der wilden Thiere Milch gesogen / sondern von der Mutter Brüsten gesäuget und aufferzogen worden / wie ihnen solches bey Natur gebühren wollen / und daß solche von ihnen an sie

begehrte

begehrte Gunst und Freundschafft ihre Vor-Eltern gleichfals von andern viel ältern Völckern als sie gewesen: gesuchet/ weil eine solche Abwechßlung eine Natürliche unveränderliche Gewohnheit der Menschlichen Gesellschafft/ welche von der Verwandschafft entspringet und herrühret/ welche durch derselben Bestätigung unter einander/ die Menschen angetrieben werden einer dem andern die Dinge zu willfahren und einzuwilligen/ die zu Erhaltung der Seerbligkeit nohtwendig erheischet werden; und daß Sie also durch eine so günstige Zuneigung und freundliche Gewogenheit auffgewachsen und zugenommen/ welche jhnen jhre Nachbahren so vor jhrer Ankunfft gelebet/ ermisset; Es können nicht alle Dinge alsobalde in Bereitschafft stehn und bey der Hand seyn/ wann einiges grosses Beginnen in der Welt seinen Ursprung gewinnet/ und daß durch hülffliche Mittel und Beförderung der benachbahrten Völcker sie allmählig zum Auffnehmen gelangeten/ dieweil solche

che Weise und Manier der Zuneigung nicht allein dem Volcke/ welchem solche erzeiget wird/ sondern auch das solche zu erzeugen pfleget/ zu grossem Vortheil und Nutzen gereichet/ sintemahln sich jene durch die Kinder-Zucht und Fortpflanzung des Geschlechtes in ihrem Reiche befestigen und versichern; Diese aber durch Befreundung mit einem neuen Volcke viel mächtiger und stärcker werden. Dann endlich die Kinder derer Töchter/ so in die Geschlechte der Römer verehlicht werden/ ihre eigene Kinder/ Kindes-Kinder und Blutsverwandten seyn und bleiben müssen; welche ihnen allezeit bey vorfallender Noht Kriegen helffen/ einige wegen der Natürlichen Liebe/ die sie aus der Mutter Schoß mit gebracht/ andere wegen der Ehrerbietung des liebwürdigen Nahmens der Groß-Eltern/ und Alt-Väter. Mit kurtzen zu melden/ so haben die Römischen Gesandten mit dergleichen und andern beweglichern und kräfftigern Bewißgründen die benachbahrten Freunde dahin bewe-

bewegen wollen/ihre Töchter an die Römer zu verhauſen/ und ihre Weiber Ehelicher Weiſe an ein Volck vermählen/ welches wie es im erſten Anfange ſeines Wachsthumes gefürchtet/ alſo mag es bey Erhöhung ſeiner Glückſeeligkeit geehret und gehorſamer werden.

Es iſt kein einig Volck der umliegenden Herſchafften und Städte geweſen/ das der Römer Anſinnen und Begehren mit geneigten Ohren angenommen und empfunden/ weil es ein neues Volck in der Welt war; So viel hat die Mißgünſt (welche ein gemeines Laſter und Gebrechen an unſerer Natur iſt) auch zu denen uhralten Zeiten vermögt.

Die Römiſchen Botſchaffter haben von keinem Benachbahrten weder gute Worte aus Schmeicheley/ noch glaubwürdige Zuſage aus auffrichtiger Redligkeit erlanget. Der Römiſche Nahme war gantz neu/ unbekant/ wenig geachtet und verhaſſet. Ich ſage wenig geachtet in Anſehn der zu ſelbigen Zeiten habenden Gewalt; welches aber ſehr gefürch-

fürchtet worden/ weil man gesehen/ daß ein Bilde einer sonderlich ansehnlichen Gröſſe in der Wiegen einer erstgebohrnen Nation und neuerbauten Statt hervor geblicket. Darum ein jeder gedacht durch Entziehung und Abschlagung der begehrten Materie und Haupt-Ursache dem Königreiche zum Wachsthume und Auffnehmen dienlich/ solches in seiner ersten Gebuhrt und Entspringung zu vernichten/ und auf den Grund-Seulen seines Gebäudes niederzuwerffen.

Nach dem nun die Römischen Gesandten von allen gemeinen Ständen der Versamblungen ihrer Nachbahren verlassen/ und nicht allein offentliche Abschlägige Antwort auff ihr Ansuchen erlanget / sondern auch an allen Orten hefftig verspottet und verlachet worden: dan man sie aus Schimpf und Verhönung gefraget/ ob sie auch nicht eine Freye Statt/ vor die Frauen/ und einen Friedens-Tempel vor das Weibliche Geschlechte gebauet/ und eröfnet: weil

nach-

nachmahln eine solche Eheliche Beywohnung ihres Zustandes Gelegenheit und Nohewendigkeit viel eigendlicher gebühret und dem Mangel viel besser zuvergleichen/ welcher sie anjetzo angetrieben in andern Städten Materie zu suchen/ das Menschliche Geschlechte fortzupflantzen.

Eine solche Beschaffenheit und Lauff haben alle Dinge in der Welt/ da eines gleich wie eine Fabel oder erdichtetes Ding anfanget zu wachsen und über sich zu steigen / welches nach erlangten hohen Ruhms und ansehnlichen Nahmens und erlangter Kundschafft und Gemeinschafft unter den Leuten sich denen erschrecklich und furchtsam machet / die solches vormaln verspottet und beschimpfet. Einen kleinen jungen Löwen/ so bey der Mutter in der Hölen lieget/ dem hole sein Zwanck-Meister in seinem zarten Alter übel / schilt ihn/ zwinget ihn und gewöhnet ihn/ die Dinge zu thun/ welche er von sich selbst natürlicher weise nimmer thun würde. Er wird gantz

häußlich und zahm/ und läst jhm heissen und befehlen in allen zugehorsamen; wan aber dieses wilde Thier mit der Zeit erwachsen und seine von Natur habende stärcke erkennet / unternimpt es sich seinen Hüter und Zucht-Meister anzufallen und zuzerreissen / als welches zu herschen und zu fürchten gebohren.

Solche schwache jungen Löwlein scheineten die Römer in jhrer ersten Geburth und Kindheits-Jahren zu seyn / wie sie aber an Macht und Gewalt zugenommen/und mit den Jahren als grosse ungehäure Riesen erwachsen/haben sie sich mit der Zeit erhoben / jhre Nachbahrn so wohl als andere entlegene Völcker mit grossen Muhte und Hertzhafftigkeit angegriffen und unter jhre Füsse geworffen/ und endlich mit großmütigem klugen Regiment den Kayserlichen Zepter über die gantze Welt geführet.

Wie die armen Gesanten der Statt Rom von männiglich verhöhnet unnd verlachet/ wieder in jhre Statt angelanget / haben sie in Angesichte jhres Kö-

nigs-

tigs Romulus/und gegenwart der Väter oder Rahts-Herren in jhrer Versamlung von den verlauff jhrer Gesantschafft berichte eingebracht. Sie stelten jhnen nicht allein die Hartnäckigkeit uns Unwillen jhrer Nachbaren/ in dem sie jhnen keine Weiber zur Ehe geben wollen/ vor augen; Sondern erzehleten jhnen auch die an jhnen wieder alle Ehrbarkeit unnd Bürgerliche Gebräuche verübte Schmach und Beschimpfung so wieder aller Völcker Rechte und Gewohnheit gelauffen. Nach dem Romulus solche verlauffene Händel angehöret/ hat sich die gantze Römische junge Manschafft hefftig entrüstet/und sich nebst jhren Könige zu einer blühtigen Rache im ersten anfangen ausrüsten wollen. Der König aber (welcher wol wuste/das ein guter Rahtschluß/ohne gewisse Zeit masse nicht könne zu seiner vollkommenheit gelangen) hat mit grösserer Sanfftmuht jhm vorgenommen die sache reifflicher und scharffsinniger mit der klugen Vernunfft-Wage zu erwegen/und auf eine

End-

Endschluß zugedencken/ wie er nach dem Wunsche der Römer die Feinde des Römischen Nahmens besanfftigen mögte. Romulus billigte den rechtmässigen Eyfer seiner jungen Bürgerschafft/ bekleidet sie mit einem schönen Habith einer falschen Stellung und Verlarven/ die Feinde desto leichter und behender in jhr Netze zubestricken. Er schätzete solche Wiederstrebung und Gegensetzung der Natur ein gut Hülffmittel und Werckzeug zu seyn/ den Haupt Grund zu regieren und zu herschen desto fester zu legen. Er verordnete/ daß sich ein jeder in die Larve eines solchen bösen Beginnens oder (wie ichs nenne) Lasters/ vermaschken und verkappen solte. Darum er befohlen/ daß seine Unterthanen solche Schmach und Unrecht in jhren innerlichen Gemühtern jhnen abbildeten/ von aussen aber jhre Gestalt mit lieblicher Hertzhafftigkeit und geschicklicher/ höfflichen Freundligkeit vermummeten/ darauff alle Römer in einen Augenblick zu lauter Preteuffen oder Pi-

kelheringen und Jean Potaschen worden. Ein jeder hat sein Gesichte in eine andere Gestalt verändert / als das Hertze gewesen / ein jeder scheinete holdseelig und angenehm an den Wangen / in der Brust aber war er von der schwartzen Galle der Rachgier verunstaltet. Romulus wunschete und suchte die Gelegenheit / daß die Zeit selbst ihre Macht und Stärcke versicherte / dan wan Er die Hand an die Waffen geleget einem andern seine Weiber zu rauben / hatten die Zufalle des Krieges leichte die auffgehende und über sich steigende Flammen der Römischen Hochheit in der Loder-Aschen selbst dämpffen und auslöschen können.

Er hat gewolt daß die Rüstung und Waffen im Zeughause fertig stehen bleiben solten / und vermeinet das jenige unter dem Bilde des Friedens zuerlangen was der Römer Roheturffe gesuchet und erheischet / und die Beschimpfung und Spott der Nachbahren wol verdienet. Der Sieg ist ansehnlich und schön / der

schön

schöne Nahme des Uberwinders ist niemaln verhasset: es seynd aber der eine und der andere so viel schöner und herlicher/ wan weder die Grausamkeit/ noch der Todt/ noch die Vergiessung Menschen Bluhts/ Antheil oder einig Gedenckmahl daran haben.

Romulus hat jhm auff dieses mahl ohne Menschen-würgen und Blutstürtzen Siegreiche Beute darvon zutragen jhm vorgenommen und Ehren-Zeichen/ und Triumphe eines rühmlichen Geruchts zuerlangen vermeinet. Er ordnete in Rom die Bürgermeisterlichen Schau-Spiele/ so dem Ritter-Gott Jupiter zu Ehren gestifftet waren. Diese Spiele waren gebräuchlich bey allen Völckeln / die nach jhrer Ankunfft in Rom gewohnet. Damit er nun das Geschrey von solcher Erfindung außgebreitet beglaubigen möchte / hat solch Freuden-Fest ohne Sparung einiger Kostung/unterlassung einigen Prachts/ und Herrligkeit der Zubereitung hochfeyerlich zu begehn beschlossen: also daß

nach ausgesprengetem solchen Gerüchtes durch die umbliegende Stätte/ selbiges die Neugierigkeit der Fremden angefrischet sich nach Rom zubegeben/ theils zusehen ob die Römer als ein neuzusammen gelauffenes Volck/ wol so viel Gold und Geld haben solten / daß sie einen solchen kostbaren Pracht anstellen und mit den Alten einen Wett-Kampf solcher ansehnlichen Schau-Spielen halten könten; theils anzumercken / ob sie in den Gewohnheiten/ Gebräuchen und Ceremonien auch irren und fehlen möchten / daraus der Welt Ursache entstehen möchte/ sie zuverspotten und zu verlachen; theils auch belieben die Spiele und neue Statt zu sehen; theils aber (welches das allerärgeste Gesüpte ist vor allen andern) mit dem Gemühte und Vorhaben das Guhte und Böse zu beurtheilen und zubestraffen; weil solcher Naturen zu allen Zeiten ein groser Überfluß zu finden gewesen Welche Dinge alle/ mit kurtzen zu melden/ die Menschen aus jhren eigenen Vaterlanden

sich

sich zuerheben und sich dahin zubegeben bewegen und auffmuntern/ da man solche Schau- und Freuden-Spiele mit Verwunderungs-Augen anschauen mag.

Damit aber Romulus die Fremden mit desto grössern Begührdes-Eyfer anflammen möchte/ hat er solch herrlich und kostbar Freuden-Fest durch alle benachbarte Städte offentlich ankündigen und ausruffen lassen.

Das Verlangen einer an sich selbst neuen und mit einem so grossen Gerüchte ausstaffirten ansehnlichen Sache hat sich in den Gedancken der Nachbahren ins gemein dermassen so tief eingewurtzelt/ daß selbiges an statt eines Magnets und Bornsteines gedienet / umb das Stroh und Eysen anzuzihn/ also auch die standhafften Männer und leichtsinnigen Weiber anzulocken.

Es seynd vielerley Gemeinen der Völcker und Einwohner der umbliegenden Landschafften in Rom zusammen gelauffen. Die Cercirenser/ Crustuminer/

miner / und Aennater seyn in Rom kommen / nicht allein die Consualischen Spiele zu sehen (welcher Nahme von Conso, so ein GOtt des Rahees unter den Heyden gewesen) sondern auch vielmehr das neuerbauete Land und Statt an allen Orten genau in Augenschein zu nehmen: Sintemaln dieses ein Stachel / Antrieb und grosse Begierde des Menschen-Willens ist / welcher aus der Sorgfalt und Neugierigkeit die in der Welt erst angehende / entstehende und berufene Dinge zubetrachten und zubesichtigen.

Unter allen andern Völckern aber / so Rom angrentzeten oder benachbaret waren / stiessen die Sabiener am nähesten mit an jhre Scheid-Gräntzen / welche gar freundlich eingeladen / jhre Frawen und Wittiben / nicht allein / sondern auch die unbeheyrahteten und Jungfrawen mit sich genommen / die mit aller Höfligkeit und Freundligkeit empfangen und eingeführet / zugleich die Lagerstelle einer so grossen Statt: jhre Mau-

ten; die Menge der Häuser und Wohnungen/die Herrligkeit der Palläste/und Rahthäuser/ und die ordentliche Aufführung aller Gebäude beschauet/ und sich verwundert/ daß ein Volck in so kurtzer Zeit so viel und groß Wercke volführen können/ und daß sie in so wenig Jahren zu solcher Hoheit und Gewalt gestiegen.

Nachdem aber die Stunde des Freuden-Festes herbey genahet/ seynd die gegenwärtigen Zuseher in das Schau-Spielhauß eingeführet worden/wie nun die Spiele und Freuden-Feuer selbigen Tages seinen Anfang gewonnen/ und die Augen einer solchen Volck-Menge zugleich mit den Gedancken beschefftiget waren das Schauspiel zusehen; da sich einige über die schöne Vorstellung/ andere über die grosse Kosten; einige über den Gottesdienst und Opfer-Gebräuche/ und andere über die Zubereitung/ und endlich alle über die Herrligkeit und Pracht verwundert/wie solches der gantze Handel/an sich selbst mitbrachte: Da

seynd die Römer/ auff ein gewiß gegebenes Zeichen gerüstet hervor gebrochen/ die blossen Gewehre ergriffen / und die Waffen erhaben; dabey sie doch fast niemand am Leben beschädiget. Die Römische junge Mannschafft ergriff die Sabinische Jungfrawen / und rissen sie jhren Vätern und Müttern aus den Armen; welche ohne einigen Widerstand und Beschützung von jhren Räubern in jhre Häuser geführet worden; da sie ein jeder / der sie aus Liebe geraubet / zu seiner Frauen gemacht. Das Gesetze der Nohtwendigkeit diente zu einer grossen Entschuldigung. Ein so wilrdiges und hochrühmliches Volck/ als das Römische gewesen/ were in eines Menschen Alter zu grunde gangen und sein Nahme verloschen/ wan sich selbiges nicht an das Weibliche Geschlechte gemacht / welches die Erhaltung der Wele ist / und dadurch das Menschliche Geschlechte fortgepflantzet wird.

Einige der schönesten und vornehmsten seynd von dem gemeinen Völcke

den

den Patricien und Geschlechtern zu geführet worden/ dessen sie einen ausdrücklichen Befehl gehabt/ dan gleich wie Romulus sein Absehn und Gedancken auf die künfftige Kinder-Zucht/ gehabt/ also hat er jhm auch vor Augen gestalt/ das der Adel zu diesem ersten mahle alsobalde/ das beste/ adeligste und sitligste Blut auserwehlet/ damit sie nachmaln denen Eltern ehnliche Kinder zeugen mögten dan es zu keiner Zeit unrühmlich gewesen/ ja die Fürsten selbst haben allezeit in jhren Fürstenthumen und Herrschafften die Versehung gethan / daß sich die Grossen (so viel müglich) mit Grossen vermählet/ und in Blut Freundschafft eingelassen/ und der gemeine Pöbel mit seines gleichen befreyet. Weswegen sich die gantze Statt Rom/ damaln/ wie zu einer anderen Zeit/ die Julie/ eine vornehme Matrone sich an den Rubellius Blandus aus dem gemeinen Volck gebohren/ verehliget / hefftig bewegt und verwundert.

Wie dan dieselbsten Römern/ als

kluge Meister einer scharffsinnigen hohen Stats Politicke/ in solcher sachen mehr als einmahl durch die Gesetze verordnet/ und solchen Anstalt gemacht/ damit die Geschlechter des Adels in jhren Wesen erhalten würden/ und das keiner zu hohen Ehren Ampteern aus dem von denn alte Römischen Adel abgewichen Stamme / gelassen werden solte; Wie auch dieselbige Römer mit sonderlicher Klugheit das Oppianische Gesetze geordnet/ welches Cajus Oppius eingeführet/ das die jenigen Matronen (die Familien und Stamm-Häuser nicht zu ruiniren sondern die aus hohen Geblüte gebohrene Söhne bey dem jhren Stande gebührenden Reichthum zu erhalten) keinen andern Schmuck als eine untzen Goldes tragen/ und keine schöne/ bundte/ kostbare Kleider brauchen sollen. Viel weniger in einen Himmel-Wagen durch die Statt Rom oder andere Stätte noch tausend Schritte darbey/ fahren dürffen/ es habe dan aus ursachen die Kirchen zu besuchen/ die Gelübte ab zu legen/ o-

der den Opfern bey zu wohnen geschehen müssen: In solchen Würden und Ehren haben diese Heyden die Religion gehalten/ das sie auch nicht zulassen wollen/ daß/ keinem Stande der Personen die Götter zuverehren / zu benehmen/ die strenge der Gesetze verhindern könen. Welches Beyspiel uns Christen lehren solte/ mit was vor Bereitwilligkeit und Andacht wir bey den Gottes-Dienste zu erscheinen und uns zu versamlen gebühret; Mit was vor Demuht und erniederung wir Gott zu Ehren verpflichtet/ was die Geistligkeit vor ein sitsames/ ehrbares/ eingezogenes/ sittiges und heiliges Leben unter denn Welt-Leuten zu führen schuldig/ wie unbefleckt und unsträflich sie vor jhnen her wandeln sollen/ dan die gemeinen Welt-Menschen derer Fußtapfen nachfolgen/ und nach jhren Sitten richten/ welche die Religion und den Gottes-Dienst dergestalt üben wie jhnen solches von den Kirchen-Dienern gelehret wird.

Von diesem Jungfrann-Knabe ist

nachmaln die Anruffung des Talassius unter den Römern im brauch kommen/ wan sie Hochzeitliches Beylager gehalten/ weil unter andern eine vor allen andern sehr schöne Jungfraue aus des Talassius Gesellschafft entführet worden/ und wie man sie hingeführet/ hat sie eines jeden Augen auff sich zu schauen gewant/ und eines jeden Willen zugleich an sich gezogen/und wie sie befraget worden wessen sie were / haben die Räuber geantwortet/ sie were des Talassius; welcher ohne zweifel zu denen Zeitaltern ein hochansehnlicher / gewaltiger und berühmter Man gewesen/von welcher Rede nachmaln dieses Wort Talassius unter der Römer Braut-liedern gesungen worden/ wie fast in allen Stätten geschehen pflegt/das/wan nach gewohnheit alle Jahr einiger alten eingeführten Sazung Freuden-Feuer begangen wird/das jenige/welches bey seinem ersten Anfange sehr wunderlich vorkommen/ weil es noch neu gewesen/wird nachmaln wegen langwihriger Zeit veraltete/wenig geach-

tet.

ter. Dann weil alle Täge neue Ordnungen gemachet werden/berauben solche die Alten alle jhres Ansehns und Verwunderung.

Nachdem nun die Sabinerinnen solcher gestalt jhren Eltern / Brüdern/ Freunden / Groß-Vätern unnd Verwanten entführet/ ist das Freuden-Fest in seiner besten Herligkeit und Lust gestöret/die Ceremonien aufgehoben; Die stille Ruhe in eine Verwirrung/die Verwunderung in ein Schrecken unnd das Lob-geschrey in eine Verleumbdung/die Ordnung in Unordnung / die Freude in Klagen/und die Freundschaft in Haß und Unwillen verwandelt worden; Dan die Vätter und Müter der geraubeten Töchter beklagten sich mit weinender Stimme über die unter gegebenen Treu und Glauben bemantelten Gewalt und Unrecht/ welche List und Anlockung die Bildnüsse der algemeinen menschlichen Gesellschafft verderbet und vertilget/und beschwereten sich über verunehrete Religion der heiligen Wirtschafft/und Gast-

Frey-

Freyheit: sie rufften den Gott an / zu dessen Ehren solch Freuden-Fest angestellet/ und suchten alle Götter umb Rache an wieder die Römer jhren Zorn auszugiessen/ welche unter den Deck-Mantel der Liebe solche Gewalt verübet; Sie bekanten/ daß sie treuloser Weise betrogen und verrahten worden: Sie erhuben ein: Klage wieder jhre ungerechte Fortun und wieder die Götter selbst/ und bohten sie wolten ein solch Bubenstücke mit einer unversehenen und scheinbaren Straffe vergelten. Wie konten aber die Sabiner jhre Götter anruffen/ die da Ohren hatten und höreten nicht/ Augen und sehen nicht/ Hände und konten nicht greiffen/ und Füsse/ und konten doch nicht wandeln.

An der andern Seiten aber haben die geraubeten Jungfrauen auch mit einander geheulet und geweinet/ weil sie nicht gewohnet mit Mänieren umbzugehn/ noch mit frembden Leuten Gemeinschaft zu pflegen, die denen Wachteln oder Raphünern zuvergleichen / so in der

Sper-

Sperber und Falcken Klauen beangstet und betrübet nicht allein auß mattigkeit die Augen/ sondern auch auß furcht das Hertze bewegen/ und klopfen. Der gleichen waren die jungen Sabinerin/ die in der Römer Häuste mit erbloffeten Wangen/ nassen Augen/ innerlichen/ Herzpuffen jhr Unglück befeufftzet/ und nichts mehr Hoffnung als Wiederwillen gehabt.

Romulus hat/ umb aller verwirrung und ungelegenheit vorzubauen/ welche insonderheit bey dem schwachen Weiblichen Geschlechte ein unvermühteter Fall leicht gebehren kan/ weil sich selbiges beym ersten anstosses der Wiederwertigkeit nicht wol zuschicken weiß/ sich auf allen seiten alß ein König erzeiget (damit Er bey den jungen Mädlein desto grosere Hoffnung und versicherung erweckete/ mit seiner Majestätischen Anwesenheit/ gleich wie der Westwind starck genug ist/ den mit dicken Wolcken und Regen überzogenen Himmel wieder hellleuchtende zu machen) alle Häuser

und

und Wohnungen der Stadt besuchet/ eine jede unter jhnen in den Armen jhres neuen Ehemannes liegende getröstet; und zu jhnen gesaget/ (als ein vorsichtiger/ kluger und weiser König) meine lieben Töchter / diesen Krieg haben, eure Väter durch denn Preiß der Undanckbarkeit erkaufft/ welche friedlicher auffrichtiger weise von uns umb euer Gunst und liebe angesucht/ damit wir diese Stadt durch vermittelung des Ehestandes erhalten könten. Sie haben aber nicht allein unsere Gesanten von jhnen gejagt/ sondern auch selbige mit höchstem Spotte und Schimpf abgewiesen. Diese ist eine Gewaltsamkeit unnd Schmach wieder aller Völcker Rechte begangen gewesen. Welche die Römer zu einer großmächtigen Rache angefodert. Wir verüben wieder euch keinen einigen Zwanck/ sondern wollen höchstbeleydigt beweisen/ das eure Väter erkennen sollen/ was ein neues in der Welt entstandenes und vom Himmel vielleicht selbst das mächtigste und gröste des Erdkreises

aus-

auserſehenes und verordnetes Volck/ vermag/ die Noht iſt keinem Geſetze unterworffen/ die Königreiche/ Stätte und Herrſchafften/ die ſich mit Waffen wieder die Feinde ſchützen / werden durch Kinderzeugen und Eheliche Beywohnung erhalten: Was ſolten die Römer ohne Weiber machen? Solten ſie ihr Königreich nur allein ihres Lebens-Jahre genieſſen? Sie begehreten mit freundlicher Anſuchung unter ihren Nachbaren Weiber zu nehmen und ſich zuvermählen / welches ſie ihnen abgeſchlagen/ ſehet nun haben ſie durch Klugheit/ Liſt und Gewalt erlanget/ was Friede und Tugend nicht vermogt. Es iſt einem jeden zugelaſſen/ der vor Hunger ſterben müſſe / die Speiſe zu nehmen/ wo Er ſie findet; Dieſes Geſetze iſt von der Natur ſelbſt eingepflantzet; Was vor gröſſere Nohtwendigkeit iſt zu finden/ als welche ein Geſchlechte mit den andern die Menſchliche Art und Nachkomlinge zuerhalten/ umbzugehn antreibet? Wir achten dieſes Verbrechen nichts/

weil

weil uns die Materie das Geschlechte zuerhalten von den Nachbarn abgeschlagen worden/ haben wir sie selbst suchen und nehmen müssen. Es ist ein gar grober/ Bäurischer Handel von ewren Vättern verübet gewesen/ daß sie unser rechtmässiges Ansuchen nicht einwilligen wollen Solcher verdienet eine gleiche Straffe. Tröstet euch demnach/ihr meine Adelichen und schönsten Töchter daß solcher ewer Raubung zu anders nichts als ewrer eigenen Ehre und Hoheit gereichet; Dann weil ihr Ehelichs Weiber der neuen Römischen Bürger worden/werdet ihr euch des Verdienstes und Würde der Statt Rom theilhafft und zu Müttern eines solchen Volckes machen/ welches im ersten Anfang mit solcher Glückseeligkeit von dem Himmel begnadet/nicht anders als mit gröfferm Glücke sich vermehren und ausbreiten wird. Wir haben euch derowegen mit gutem Bedachte und Grunde ewren Eltern entführet/ weil die Götter die Menschen gemacht unnd ihnen die Weiber unnd

nicht

nicht die wilden Thiere zu Gehülfinnen und Eheliebsten zugeselleet. Sie seynd dieser Mitgesellen und jener Herren/ wieder das Wild/ brauchen sie Pfeile und Spiesse/ gegen jhre Ehe-Gatten libliche Worte und Freundligkeit. Der Mensch ist auf den algemeinen Schau-Platz der Welt getreten/ und damit er nicht alleine lebete / hat jhn sein Schöpffer ein Weib an die Seite gesetzt unnd selbige seine Gesellin genant. Diese Gewonheit und Eheliche Geselschafft ist biß auf heutigen Tag beobachtet worden / und diese Liebe wird biß an der Welt Ende gemein bleiben. Solten demnach die Römer allein solcher Gerechtigkeit beraubet bleiben? Rom allein hat sich sollen ohne solche hohe Himmels-Gnade vor jedermans Augen stellen? Diese freundliche Gemeinschafft und Beywohnung solte einem neuen Volcke allein geweigert werden? Nein/nein/ wir seynd so wol Menschen/ als andere/ wir haben Sinne und Vernunfft/ und GOtt hat uns Kräffte und Verstand gegeben/ jhr

seyd

seyd unser und nicht mehr der Sablener. Der Ehestand anfangs im Himmel gemacht/wird auff Erden befestiget / Ihr seynd von oben herab darzu geordnet und ausversehen gewesen / wir haben des Himmels Raht-Schluß volziehen müssen. Es war also in den Büchern der Göttlichen Gesetze eingeschrieben/ tröstet und bedencket euch / die Furcht und Schrecken aus ewren Hertzen zu eneschütten / enthaltet und vergnüget euch/daß jhr großmühtige und geneigte Ehemänner habet / die euch jhres Gelückes mit geniessen lassen und jhre Burgerschafft theilhafft machen. Jhr werdet zu Müttern derer Söhne werden/ von welchen Söhnen der Welt Keyser sollen gebohren werden/ und die dapfersten Kriegs Helden/ so die Natur gebildet/ die großmühtigsten Fürsten/ so die Erde herrlich und berühmt machen sollen / und das edelste Tugendhaffteste Geschlechte/ so die Menschheit jemahln mit Ehren-Kronen bezieren und mit Lobsprüchen austühmen mögen: Welches

alles

alles Dinge/ derer sich das Menschliche Geschlechte nicht höher rühmen kan. Auff solche weise hat Romulus die Sabinischen Jungfrauen beredet und getröstet / derer einige bereit zu Frauen gemacht/die andern aber biß zu den einbrechenden Nacht-Schatten bewahret worden. Sprach jhnen auch ferner freundlich zu/ sie solten allen Zorn und Unwillen sincken lassen/ und sich denen mit Hertz und Gemühte ergeben / die umb jhres Glückes willen jhr Leben geschencket / und aus eigenem Verstande die Personen geraubet: Weil auch offt auff den Altaren des Eyfers die Opfer der Liebe dargebohten werden; und flammet sich von einer kleinen Funcken des Zorns eine Brunst grosser Zuneigung und Bewogenheit an/ und solches so vielmehr/ weil sie so geneigete und liebreiche Ehemänner finden würden/so viel nohtwendiger ein jeder seine Klugheit und scharffsinnigkeit zu brauchen gezwungen worden; Nach dem der Friede und Einigkeit/welche sich mehrmahln aus den Gedan-

dancken der beweibeten Männer wegen langwüriger Glückseeligkeit zu verlieren pflegen; Die der Menschen Gemüther müssig und faul machet/und verursache daß sie unsinnig und ungestüm erscheinen / die Menschen ruchlose und wild machet; Die Arbeit und Mühsamkeit aber streuen am meisten den Samen der Eintracht unter die Häußliche Gemeine aus / und halten die Gemüther in steter Bewung/Fleiß und Sorgfalt ihrer Handthierung und Geschäffte/ und zertreibet alle trübe Wolcken welche den Himmel der Hauß-Welt und Ehelichen Lebens verfinstern/und Ungewitter darinne erwecken können. Romulus versicherte ferner diese junge Töchter/ daß ein jeder Eheman mit steter Treue und standhafftigkeit sein Ehe-Geliebte keusch und rein halten würde. Alldieweil aller Anfang schwacher/ armer und geringer Dinge die Menschen von den Lasterthaten zuruck halten / und ein jedes mit nohtwendigen / behörigen Sorgen vor des Lebens Unterhalt / belastigte Gemüh-

mühe und Hertze entschlaget sich aller ungebührlichen Liebes-Lust/ und unzihmlichen Geilheit; Und dieweil der Mangel des Weiblichen Geschlechtes/ und die geringe Anzahl der Frauen/ die sich in Rom befinden/ aller Gelegenheit den Weg sperret/ wordurch die Verehlichten jhre Gesellinnen zubeleidigen/ pflegen einzubrechen; Welche kräfftige Hauptlehren und Betrachtungen in die Hertzen und Gemüheter der betrübten und traurigen Sabinerinn einen grossen Trost eingesencket; Sintemahln eine Frau (rechtmässiger Weise) keine grössere Beleidigung und Schmertzen fühlet/ als wan sie sehen muß/ daß jhr Mann den Glauben bricht/ und die versprochene Treue vergißt. Diese des Königs Hönigsüsse und verzuckerte Worte haben die beängstete Jungfrauen zimlicher massen auffgemuntert und verursacht daß die Liebe gegen die Eltern auff die fremden Bräutgame und Ehemänner verwand würde/ weil endlich ein Weib/ so von einem Theile des Mannes ge-

nom-

nemmen / und Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinen Beinen ist / ohn Beschwehr und leichte sich erwecken und zu einem Manne gesellen läst / die sich dan balde mit Liebezeichen wendet / und mit jhm eines Willens / eines Geistes und einer Seelen und Natur theilhafft gemachet wird.

Wie nun Romulus von jhnen wieder Abscheid genommen / haben die Männer tausend andere bewegliche Beweißgründe angeführet / und allerley Lindерungs-Mittel / die Wunden jhrer schmertzen zu besänfftigen und zu heilen ersonnen / da sie jhnen mit liebreitzenden Worten / freundlichen Geberden und beweglichen Gesprächen begegnet / und jhre Hertzen zu erweichen gesuche / und verschafften jhnen gleichsam als kleinen Kindern mit Possen und Kurtzweilen das Bildnüsse und Gedächtnüsse jhres Kummers und Trübsals aus jhren Sinnen und Gedancken zu reissen: wanten endlich alle Kunst an / sie zu jhren Gefallen und Gegen-Liebe anzulocken / und

zu

zu denen Dingen zu gewehnen welche durch keine Mittel wieder können geheilet werden/ nachdem sie einmahl geschehen. Diese ersten Römer haben unter andern Künsten einen solchen Kunst-Brieff ihre wehmütige Weiber zu befriedigen erfunden; Dann weil dieses Geschlechte sehr ehrsüchtig und geitzig von Natur ist/ kan solches offt dienen selbiges zu allen Willen unnd Wolgefallen des Mannes zu bequemen. Darumb sageen die Männer zu diesen ihren jungen Weibern: Wir haben euch schönste Rosen nicht von den dornigen Stecken der stachlichen Strengheit eurer Väter und Mutter abgebrochen und in unsere Wohnungen eingesamlet euch zu schänden/ wie die schäußlichen Raupen thun/ sondern gleich wie die arbeitsamen Bienen denn süssesten Honig von eurer Schönheit zu saugen. Und zugenieſsen: Die Götter behüten uns das solche That zu einem bösen/schändlichen Ende solte geschehen seyn: sondern wie wir eure Schönheit der Gestalt und die Freund-

ligkeit eurer Gebehrden gesehen/die euch ansehnlich und beliebt machen/ hat uns solche ewre sonderliche Mannier unnd Höfligkeit zur Liebe und Zuneigung angetrieben und gezwungen euch in unsere Häuser zu führen/ nicht allein im Ehebette uns beyzuwohnen/ und die Haußhaltung zuversehen / sondern auch alle unsers Glücks und Wolfahrt mit zugenieſſen/ nach welchen Worten ein jeder seinem Ehe-Gatten mit dem Schlüſſel seiner Zungen nicht allein deines Hertzens-Thüre eröffnet/ sondern auch mit den eysern Haußschlüſſen ihren Schatz-Kammern/ worin ihr Gold und Reichthum verschlossen gestanden; hat ihr solches gezeiget/ und sie zur Beſitzerin und Frau des Hauses / der Freyheit und der Kleinoden gemachet / wie sie solches vernommen und gesehen hat selbiges denen betrübten nicht allein einen Troſt gebracht / sondern hat auch solche Krafft gehabt/ die Thränen-Wellen/so aus den Augen geflossen/in Stralen liebreicher und holdseliger Anblicke zu verwandeln: dan

die

die rechte weise unnd wege eine Weibs-Person zuerbitten/ werden durchs Gold und Geschencke gebahnet. Vnd wer bey diesem Volcke wol reden will / der muß eine güldene Zunge haben/ unnd wer denn starcken Thurn einer Frauen überwältigen wil / der muß einen mit Golde beladenen Esell darvor bringen: Vnd wer sich in der Schosse einer verborgenen Danaiß sich zu belustigen begehret/ der muß sich in einen güldenen Regen verwandeln. Mit wenigen zu sagen/ ein Weibs-Bilde ist ein Magnet/ der Gold an sich ziehet/ sie ist der schöne Bornstein/ der guldenes Stroh umbarmet. Ein güldener Hamen kan alle harte Hertzen der Weiber fangen; Vnd ein Diamanten Gemühte einer Frauen wird von dem Gold-Blute erweichet.

Die Alten und Neuen/ Geschicht-Schreiber der Welt unnd die nach uns kommen mögen/ schreiben / haben geschrieben und werden mit der Feder der Warheit diesen unumbstößlichen Gedenck-Spruch in ihre Schrifften ver-

fassen; Die Erfahrenheit/ die Exempel und die langbeschehene Anmerckung lassen solchen Haupesatz nicht lügen. Die verarmeten Geschlechter / die dürfftige Jugend/ die ins Elende gerahtene Reiche empfinden solche Gedancken / und weil solches von andern vor mir angemercket/ darff ich nicht schweigen solches anzuführen / als einer so lange Jahre-hunderte im Brauche gewesener Handel / bevor ich an das Tages Licht kommen und in die Welt gebohren worden.

Die Sabinerinnen aber/ welche kein wilder Thiere Hertze/ noch ehrenes Gemühte gehabt/ seynd endlich von denn Scherz-Reden jhrer Eheliebsten erweichet und von denn herlichen Glantze der Edelnsteinen mehrentheiles eingenommen und erfröliget worden die sie in jhren Häusern gesehen / nachdem sie den Zorn und Unwillen von jhrer natürlichen Eigenschafft abgesondert hatten/ seynd sie jhnen als helleuchtende liebliche Sterne erschienen / welche nach einem rüben Winter / in einer Frülings-

Nacht/

Nackt/ schön und anmühtig hervor blicken/ weil letzlich allet schein des Eyfers und Unwillens in freundliche Leidseligkeit verwandelt und begütiget worden/ haben sie sich auch gegen jhre Männer gonstig und geneigt erzeiget/ und seind aus wühtenden Höl-Geistern/ sanftmühtige Tauben worden / und wie sie mit süssen Küssen und Umbarmungen empfangen/ haben sie die jenigen gleichfals geküsset und umbarmet / die jhnen mit standhaffter Treue und Glauben eine unzertrentliche Eheliche Gesellschafft mind unverlöschliche Liebe versprochen. Nunmehro gründete Rom auff die starcken Säulen dieser Ehelichen Beylager die sichere Befestigung der Ehren-Bildnüsse jhrer Fortpflantzling / hohen Majestat und Erhaltung. Darnegst erwarteten sie aus der fruchtbaren Schosse dieser zukünfftigen Mütter die Ausbreitung und Vermehrung des Geschlechtes/ welches die Winter Statt der Welt / und ungewohnlich Gedenck Bild der Sterbligkeit so hochansehnlich/ prächtig und mächtig

biß an des Himmels Thron erhaben.

Die Väter und Mütter aber der geraubten Jungfrauen konten sich nicht wegen der von denn Römern erlittenen Schmach und Gewaltthätigkeit in jhren Gemühern besenfftigen / dieweil die gröste Beleydigung so einem Heroischen und tapfren Gemühte begegnen kan / die jenige ist / die einem seine Ehre antzreiffet. Die Reputation und Ehre ist ein Edelstein der keinen Mackel oder Flecken in sich begreiffen noch leyden kan. Das vornehmen vermag nicht so wol als der Ausgang eine ehrliebende Person verletzen und betrüben. Wie jene Römische Vestalische Kloster Jungfrau der Unzucht angeklaget unnd unschuldig befunden worden / ist sie dennoch öffentlich vor dem sitzenden Rahte von jhrem Priester bestraffet worden / das sie durch leichtfertiger Kleider-Schmuck keine Gelegenheit solte scheinen lassen / jhr Ubels nach zu reden. Die Frauen und Jungfrauen seynd verpflichtet vielmehr das Hertze rein und sauber zu halten / als in

schöner

schöner Kleider Pracht prangen/die mit Heiligkeit beperlete gefallet Gott. Die mit den Edelsteinen der Nichtigkeit und Uppigkeit glänzender Zierraht veranlassen böse Gedancken über denn guten Leumund und Nahmen der Jungfrauen.

Es seynd aber die Väter dieser entführten Sabinerin in trauriger Gestalt und Habit/ mit gantz erbitterten Sinnen aus jhren Häusern gangen und mit weinenden Augen unnd mit Wehmuth verkleideten Worten vor einer Statt zur andern gelauffen das Volck aufgewiegelt / jhnen die alte Freundschafft und die jhren eigenen Töchtern vorstehende Gefahr zu gemühte geführet/ damit sie selbige als grimmige Wald-Thiere wieder die Römischen Jungkfrauen Rauber angefrischet unnd aufgemuntert; gleichfals seynd sie auch vor den König der Sabiner gelauffen/ und mit grossen Geschrey und Klagen nicht allein die algemeine/ sondern auch eines jeden Einwohners absonderliche Hülffe begehret die jhnen von den Römern angethane

Beschimpfung und Gewaltthätigkeit zu rächen. Dan weil solche an einem Orte einer sichern Freystete/ zu Friedens-Zeiten/ bey Begebenheit des Schau-Spieles/ unter der gegebenen Treue und Glauben bedecket/ der Billigkeit bemänetelt und der freundlichen Bundes-Einigkeit verkappet beschehen/ were solches eine algemeine Sache/ die den König selbst mehr zur Verletzung seiner Majestät gereichete/ als den Eltern der geraubten Töchter selbst; welches ein so abschäulicher und grober Händel/ so sehr jhnen die Römer unter dem Schein der Gottesfurcht und Religion mit der Larven einer grausamen Scheinheiligkeit und Verstellung des Angesichtes unterstanden nicht allein die Menschen auff Erden / sondern die Götter des Himmels selbst zubetrügen/ welche mit höchsten Gefallen sich erfreuen / die jhnen von den Sterblichen begegnete Lasterung und Gewaltthätigkeit sehen mit gebührlicher Straffen zurächen: gleich wie sie die grossen Laster ohne sonderliche Abstraffung nicht erdul-

den

den können. Der zu derselben Zeit regierende König der Sabiner war Titus Tacius, welcher ihm über den hohen Stamm / und Vortrefflichkeit seines Nahmens der ihn großmühtig machte / auch wegen seiner Gnaden und Gütigkeit nebst den eigenen Tugenden (welches zwey Seulen / so den Thron eines Fürsten unterstutzen und halten) den Ruhm des dapfersten und großmühtigsten Herrn zu selbiger Zeit erworben. Zu welchem die Abgesandten mit braunen Kleidern angethan kommen / von welchen Er hochbetreuret und gezwungen worden die Waffen wieder die Römer zuergreiffen; worzu er nicht allein von dem Haupt-Puncte der verletzten Majestät angetrieben / sondern auch in Ansehn der Beschützung des Rechtens aller Völcker / und des gebrochenen Glaubens bewogen worden / welcher auch von dem Himmel selbst beschützet und von den Gerechtigkeitliebenden Menschen gehalten wird.

Auff die vergossene Thränen der Vä-

cer und Müter der verlohrnen Sabine-rin/ haben sich die Cenninenser / die Crustuminer und Antenater den Sabinern angrentzende Völcker mit ihnen zum Kriegs-Zuge vereiniget. Weil ihnen als Freunden und Bunds-Genossen bedünckete / die Beleidigung were ihnen ins gemein wiederfahren. Dan in Warheit die rechte Freundschafft in der vorgenommenen Beschutzung des Mit-Gliedes und Eyds-Verwandten bestehet. Und soll ein Freund beym andern im Wolstand fest stehen/und im Unglücke und Elende keinen Fußbreit weichen noch wancken. Nachdem die Freundschafft zu meiden ist/welche ihr allein den Nutzen und Gewinn vor Augen stellet; und die sich nicht will bequemen die Last des Schadens und der Gefahr des Freundes helffen zu tragen.

Es scheinete demnach der von diesen Völckern wieder die Römer einhellig angestalte Krieg und Zurüstung im ersten Anblick den Römern selbst erschrecklich / wie man aber nachmaln zu Felde

gehen

gehen sollen/ haben die Sabiner der Ceninenser Hülff-Völcker allein sich zu ihnen stossen sehen. Dieweil es offtmaln beschihet/ daß einige einen grossen Gefallen tragen nicht allein die Kriegerischen Gemühter und dapfern Geister der Bundsgenossen anzuflammen und zuerhitzen/ sondern auch zu beschwerlichen Kriegen anzuhetzen und anzureitzen/ daß wan es nachmaln zu Beprobung kommet/ auff die Spitze und Test zu setzen/ ob solcher Einschlag und Rahte oder Antrieb auch wolgefasset und aufrichtig gewesen/ da befindet man/ daß sie von lauter Simulation, falschen Schein und Schmeicheley zusammen geschmeltzet gewesen/ welche beyden Metall die gediegene Reinheit des klaren Goldes einer ungefälschten Freundschafft gantz verderben: und offtmaln seynd einige nicht vergnüget daß jhr Bund-Genossen in Friede ruhet/ erwecken zwischen Jhm und seinen Nachbarn Krieg/ welche in dem sie jhm helffen sollen/ stehen sie und warten auff den Außgang/ und je weiter

sie sich von dem Geräusche der Waffen entfernen können/ je weniger bekümmern sie sich umb den Untergang und Verlust des Friedes. Dieweil endlich der Friede aller Reiche und Herrschafften höchstes Guht ist. Dieses ist der glücklichste Endzweck/ zu welchen die Fürsten jhr Reich und Herrschafft bringen können. Dan solcher die Mutter und Pflegerin der Welt-Seeligkeit ist/ welche ein Reich und Staat so viel Fruchtbarer und reicher macht / je länger sie darinnen verharret; Derowegen einen Krieg aus einem rechten Haupt-Grunde anzufangen/ vonnöhten ist/ daß die selbigen vorzunehmen und zu führen gedencken/ jhre eigene Schatz-Kammer öffnen und überrechnen/ jhre eigene Macht und Soldaten in Augenschein nehmen und mit jhres Feindes Gewält und Stärcke auf einer richtigen Verstandes-Wage erwegen / ob sie dessen zuvergleichen und das Gegen-Gewichte halten kan/ damit er nicht in ein unauswicklich Labirinth gerahte/ woferr er nicht einen gerahden

Faden

Faden einer richtig abgemessenen Gleichheit aller Sachen zur Hand genommen/ damit er sicher zum Außgange und Ende gelangen kan.

Seynd demnach die Ceninenser mit weniger Klugheit und Vorsichtigkeit in der Römer Grentzen und Landschafft eingerücket: Ich habe mit weniger Klugheit gesagt. Weil sie sich von dem Antriebe regieren lassen/welcher (ohne Vernunfft) die wilden Thiere ins Netz zu führen pfleget / und da die Menschen (wan sie sich mit guhtem Rahte zu mässigen wissen) allen Unglücks Fall meiden können/ seynd sie im ersten Anzuge/ (weil sie entweder das neue Römische Volck nichts geachtet/oder aber mit vorhergehender fleissiger Erwegung eines vernünfftigen Rahtschlusses die zu einer richtigen Haupt Regel Kriege zuführen/ gehörigen Dinge wol angeordnet und befestiget) angefangen (da sie das Land verwüstet und die Häuser und Höfe geplündert) solche Armee mehr ihren Geiz zuersättigen/ als Rache zu üben/ zuge-

brauchen/ daß wan sie besseres Absehn zu fechten/ als zu rauben und plündern gehabet/hetten sie auch die Beute erjagen können/die ihnen die Römer abgenommen.

Wie aber an seiten des Gegentheils Romulus mit einer guten Anzahl Reuter aus der Stadt ihnen entgegen gerücket; hat er alles zum Kriege behörig in gute Ordnung verfast; die Truppen nach den Kriegs-Regeln in Ordre gestalt/die Partey-Gänger und leichten Reuter voran marschiren lassen/im Nachtruppe aber hat er einen starcken Hinterhalt zum Succurs versteckt/und den Feind mit Ernst angegriffen/ sich an einige gewaget/ die sich ihm entgegen setzen wollen / hat er bestritten und geschlagen/ dergestalt daß den hinterstelligen unordentlichen Haufen zuerlegen/ nicht anders übrig gewesen/ als nach der Weise der Schlächter dieselben nieder zu metzgen. Dan die Flüchtigen von den Überwindern verfolget/und getödtet worden/ die aber die Waffen hingeworffen

und

und gesucht das Leben zuerhalten / die wurden gebunden und gefangen geführet; Also daß diese Völcker die ohne einige Haupt-Ursache und Grund den Krieg vorgenommen / mit jhren Schaden und Kosten gelernet wie nichtig und Krafftloß der Zorn ohne Gewalt und Stärcke sey: und wie thöricht und verwogen der unreiffe Eyfer ohne Klugheit und Vorsichtigkeit zu schätzen: welche eine so herrliche und hochgültige Tugend ist / die nicht allein zur Behutsamkeit / sondern auch zur Vorbereitung der Sachen dienet; die den Menschen nicht bloß zuzurüsten / sondern sich auch vor viel Nachtheil und Gefahren zu versichern anweiset.

Titus Tacitus, der die auff der Flucht in unordnung umbherschweiffende Soldaten nicht konnen zurück halten / noch wieder in Ordnung bringen / ist mitten unter die Wurffspiesse Pfeiler und feindliche Schwerter gerahten und unter den Todten gefallen und mit erschlagen worden. Welche Niederlage und Verlust

weil

weil die Victorie und den Sieg eines Kriegs-Heeres zu hindern der Tod des Fürsten und Feld Herrn genugsam ist) hat den Uberwindern zu noch gröserer Glückseeligkeit gedienet/ welche von Frolocken und Freuden getrieben mit grossen Ungestüm biß an die Stadt der Feinde fortgeeylet/ selbige geplündert und beraubet/ worauff das Kriegs Heer mit grossen Freuden und Triumph-Geschrey wieder in die neue Stadt Rom eingezogen.

Romulus aber/ der mit einem Heroischen Helden Muhte ausgerüstet war/ und nicht anders wuste als sich grossmühtig und dapfer zuerzeigen/ umb diese seine erste Victorie und erhaltenen Sieg mit einem herlichen Ehren-Gedächtnuß berühmt zu machen/ und selbige mit einer ansehnlichen und Verwunderungswürdigen Pomp und Sieges-Pracht in den Gedancken der Nach-Welt zuvergewissern/ weil er in Wercken so magnifick und kostbar / als in hochwichtigen dapfern Thaten Ruhmgierig

gierig sich erzeiget / hat auff einen mit sonderlichen Kunstfleiß verfertigten und mit guldenen Puckel- und Leistwercke ausgezierten Triumph-Wagen / wie solches ein solch ansehnlich Freuden-Fest erfodert / die Außbeuten und Raub des erschlagenen Königs der Feinde gelegt / und von allen Regimentern des Kriegs-Heeres umbgeben auff dem Capitolio oder Römischen Rahthause als ein Triumphierer und Siegs Fürst seinen Einzug halten wollen: Da er mit eigenen Händen die Sieges-Zeichen des erschlagenen Konigs an einen heylig geweiheten Eichbaum aufgehencket / welcher von den Heyden vor unverletzlig gehalten worden / den auch Romulus mit sonderlicher Ehrerbietung gewürdiget / dan gleich wie Er anfangs ein Hirte gewesen und auß eigener Tugend sich zur Königlichen Majestat erhaben / hat er sich nicht verdrissen lassen seine erste Speise und Gebrauch zu ehren. Sondern sich über den Haupt-Grund und beweiß seiner ersten stärcke und Dapferkeit

erfreuet /

erfreuet / und gefrolocket daß Er ein Gedenck-mahl seiner Gewalt und Hocheit aufgerichtet / darumb Er auch seines Armuht und Elend-Standes nicht vorgeßen wollen / sich desto Lob und Ehrwurdiger zumachen / und seinen Nahmen der unsterblichen Seerbligkeit einzuverleiben.

Hat demnach diese reiche Beute (die Römer nantēs die Triump-zeichen / spolia opima fette Beuten / welche von der herlichen Rustung eines von ihnen im Kriege erschlagenen Königs zubereitet worden) dem Jupiter gewidmet / welcher von den Heyden vor der Götter König und der Menschen Väter gehalten worden. Darauf der König Romulus gleichfals zum Gelübte und Gedächtnüße des ersten von den Römern erhaltenen Sieges / mit eigenen Händen den Grund-Steines eines Exempels geleget; sintemaln der nützligste und rühmligste auch heylsamste Ende des Menschen ist die erinnerung Gottes; eine viel herlichere und lobwürdigere Sache aber

ist

ist es/ nicht allein nachmaln die gethane Gelübte ins Werck zurichten; sondern auch zugleich die Gnade und Gühte von seiner Göttlichen Majestat zuerlangen/ solche dinge aufzurichten/ welche bey den Nachkommen das Gedächenüß der empfangenen Wolthat befodern konnen/ und solche Einsetzungen anordnen/ welche die Gottes Furcht und Religion des Fursten der vergänglichen Ewigkeit auff Erden (darnach sie am meisten streben) einverleiben; nach derer Vorbilde und Exempel die unterthanen/ gleich wie die Mucken nach dem Lichte/ das Eysen nach dem Magnete/ und das Strohe nach dem Born-stein und wie der Magnet nach dem Pol/ sich richten. Damit aber entlich der König Romulus die lebhaffte Krafft seines Verstandes seinem gethanem Gelübte vereinpahrte/ hat er auff folgende weise gegen den Gott (dem er die Weyhung selbst geheiliget) zu reden angefangen.

O Jupiter Feretrius/ ich Romulus der erste Römische König/ Uberwinder

des

des Feindes des Königs der Sabiner/ opfere dir nicht allein diese Königliche Waffen und Rustung / sondern heilige und wirme dir darneben diesen Tempel/ welchen ich anjetzo selbst an diesem Orte abgemessen/ und den ersten Grundstein zu dessen Erbauung geleget / als eine Wohnung/ Sitz und Gotteshauß/ in welchen künfftig die reichen Außbeuten des Römischen Volckes sollen hinterlegt und verwahret werden. Wann selbiges nach Überwindung der Feinde mit den ihren Widerwertigen abgenommenen Waffen und Gewehr in Rom mit Triumph und Siegs-Geschrey wieder einkommen wird. Darum verheisse und gelobe ich Romulus vor dieses und allemahl/ daß meine Nachfahrer im Reiche und Regimente diesem herrlichen und hochrühmlichen Exempel und Vorbilde zu folge/ die ansehnlichen Ausbeuten den Königen und Kriegs-Obersten ihrer Feinde/ die von ihnen im Felde und Treffen erschlagen

worden/

worden / abgezogen in diesem Tempel aufhencken sollen.

Dieses ist demnach der erste Ursprung gewesen / dem Jupiter Fereetrius die reichen Beuten zu weyen und auffzuhencken; welche nach Romulus nur zweymahl in einem so langen Zeit-Lauff / und in so vielen Kriegen / so von den Römischen Volcke mit so vielen Nationen und Landes-Einwohnern der Welt geführet / nebst andern denckwürdigen und wunderbaren Geschichten / geschehen und volzogen worden; welches ein sonderbares seldenes Glücke und Freude gewesen / daß weil sie so seltzsam und nicht nach ordentlichem Lauff vorgefallen / dienet sie zu desto grösserer Glorie und Vortrefflichkeit / dan gleich wie der Uberfluß eines Dinges balde einen Eckel erwecket / also machet die Seltenheit dieselben preißbar / sie vergewissert auch die ordentlich beschehene Verrichtungen und Thaten / und nicht allein die hochwichtigen Händel und Geschichte; Sintemaln je weniger sich die grossen Begebenheiten

een sehen lassen / mit deste grössern Verwunderungs-Augen werden sie angeschauet / und mit tieffern Gehorsam beehret / dieweil die Welt nichts geringschätziger in sich begreiffet als die Vielheit und Vbermasse / wodurch die gemeinen Dinge gantz wenig geachtet und angesehn werden; wie unter den Orientalischen die Perlen / unter den Peruvianischen das Gold / den Arabischen die Gewürtze / wolriechende Specereyen und Rauchwerck / weil sie bey ihnen algemeine ordentliche Gaben und Früchte der Natur / werden sie wenig von derer Ländern Einwohnern geachtet; Im gegentheil / was die Begierde neugierig reitzet und lüstern machet / das verursachet / daß die Schäußligkeit und Vngestalt selbst ein schönes Ansehn hat / und angenehm scheinet / und dichtet der nackenten Blösse der Dinge selbst / einen sonderlichen Zihrde-Schmuck schöner und kostbarer Kleider an: dan je mehr die Menschliche Natur des vor ihren Sinnen schwebenden Dinges beraubet

wird /

wird / je mehr begehret sie selbiges zu schmecken / zu sehen oder zugenissen / und wan sie solches erlanget / bedecket und ersetzet sie allen Mangel mit der Begierligkeit / die sie selbige zubegehren angetrieben.

Meiner Meinung nach thut ein Fürste wol / der die Ehrerbietung und Gehorsam seiner Unterthanen liebet / daß er selten in derer Gegenwart und Anwesenheit erscheinet. Ich lasse aber diese Haupt-Regel den hohen Potentaten / welche nicht irren noch fehlen können / dann wer herrschet und andere regieret / der siehet alles / höret alles / verstehet alles und weiß alles. Ich wende mich wieder zu der guten / fetten / reichen Beute / welche vor der Fettigkeit jhrer Glorie und Ruhm und Herrligkeit; dieweil zwischen dem Siege und der Vergnügen kein festeres und schöners Ding ist / als der Nahmen und Pracht / des Triumphes und Sieges-Gepränge welcher wegen des Todes des Königs oder des Feld-Herrn der Feinde die Armeen hoch-

berühmt

berühmt und die Überwinder Verwunderungswürdig macht.

Der Nahme des Siegers und Überwinders ist einem auch geschlagenen und zertrennten Kriegs-Heers genug / daß selbiges den König der Feindlichen Armee geschlagen und getödtet. Dieweil es in dem Handel der Reputation und Hocheit der Menschen hochgültig ist / und in der Menschen Gedancken sehr preißbar geschätzet wird / daß ein Mensch das Bilde und die Person eines Königs an seiner Brust führet / als tausendmahl tausend der gemeinen / geringen Leute. Wann gleich eine Armee in die Flucht geschlagen und zertrennet wird / und nur der Feld-Oberster darvon kompt und bey Leben erhalten wird / so versamlen sich doch die flüchtigen und entronnene Troppen wieder zu Ihm / der übrige Schatz kan die Regimenter und Armee wieder vermehren und ergänzen / und das Leben des Fürsten dienet zum Leben / Heyl und Wolfarth des Reiches und ist dessen Lobe und Ruhme / wann aber

aber der König/ so selbst die Armeen zu Felde führet/ erleget wird/ und das Leben verlieren muß/ ob gleich die Kriegs-Völcker bey Leben bleiben/ so verläst doch ein jeder seine Standtarden und Fähnlein/ begiebt sich auff die Flucht/ und wendet sich dahin/ wohin jhn das blinde Glücke führet/ die dapfern/ streitbaren verschwinden/ und die gantze Macht weichet/ und raumet das Feld. Dann der Todt des Königes nicht allein dem Glücke der Arme/ sondern dem Thron der Herrschafft selbst den Todt und sturtz-Fall verursachet.

In dem nun das Römische Volck mit seinem Könige bey dem Opfer in jhrer Andacht und Freuden Feuer verharreten / nachdem eine wahre Religion des Fürsten (welche der Haupt-grund-Fuß des Ehren-Bildes und Wunder-Mannes des Reiches ist) in derselbsten Gegenwart und Erscheinung/ seiner als des Hauptes des Volckes und Unterthanen / in offentlicher Gemeine bey denen Verrichtungen des Gottesdienstes/

und Ablegung der algemein gethanen Gelübde: Da haben sich die Antennater an der andern Seiten der Gelegenheit bedienet / und die Zeit in acht genommen / seynd in der Römer Landschafft mit gewaffneter Hand eingefallen / und wie sie keinen Widerstand vernommen / haben sie tausenderley Schaden verübet und zugefüget/dieweil die Einwohner des Orees denen Göttern zugehorsamen sich in die Statt begeben / und nebenst jhrem Könige der Opferung und Triumph-Spielen beywohnete. Von welchem Könige Romulus man als von einem frommen und Gottliebenden Fürsten sagen kan/ was Xenophon schreibet/daß er einem guten Hauß-Vatter ehnlich gewesen/und daß deßwegen die Unterthanen als gehorsame Söhne sich mit jhm in allen Zufällen freudig in alle Glückswege begebē uñ dessen Schrancken durchgelauffen/ dieweil ein kluger/ gerechter und gelimpflicher Fürst zu allen Zeiten auff Erden der Sonnen zuvergleichen/die am Him-

mel

mel leuchtet; das ist/ er wird mit Verwunderungs-Augen angeschauet/ und mit Ehrerbietung von den Unterthanen angebetet/ gleich wie die Sonne von den Planeten unter der Sternen Heer.

Wie inmittelst Romulus der Verwogenheit der Feinde berichtet worden/ was sie ausserhalb begangen/ hat er innerhalb eine gute Armee auff die Beine gebracht/ und als derselben Haupt mit ihr aus der Statt den Aeneanatern entgegen gezogen/ hat sie aus dem Lande gejaget/ sie verfolget/ und in einer Furie und Nacheylen biß an ihre Statt geeilet/ und selbige eingenommen.

Die Sabinerinnen aber haben die Hersilia des Romulus Ehe-Gemahl mit Thränen und gebogenen Knien ersuchet/ sie wolle ihnen die Gnade erweisen/ mit Ihrer Königl Mayestät sich zu unterreden/ daß sie die Feindseeligen Waffen wider ihre Väter geführet wolle ablegen/ und ihnen einen Tag Friede schencken/ und sie mit ihren Männern in Ruhe leben lassen. Die höfliche

Fraue/welche als eine Königin ein rechte Fürstinnen Hertze und Gemühte gehabt/ (von Güte/ Leutseelig und Barmhertzigkeit erfüllet/) versprach den betrübeten und in Sorgen steckenden Sabinerinnen bey ihrem Könige alle Gnade zu erwerben. Der König ist mit einem kleinen Triumph-Geschrey wieder in Rom eingezogen (dieser Triumph wurd Ovatio genant/ welches eine Art des Triumphes bey den Römern gewesen/ dessen Nahmen von einem Opfer genommen/ wobey ein Schaff von dem Siegs Fürsten geopfert worden) welchen die Königin begegnet/ ihn umbarmet/ und bey der Freuden eines doppelten Sieges ihm die Sache vorgetragen und demühtig gebeten die Sabinerinn mit Gnaden-Augen anzusehen. Den Eyfer wieder die Sabiner ins künfftige fallen lassen/und der verübten Schmach und Unrecht vergessen/ welches einem Heroischen Helden Gemühte und Königlicher Gnaden wol anstehe und gebühre/ damit er sich vielmehr mit ihnen

als Nachbarn in eine beständige Allian-
ße und Bündnüsse einlassen als daß Er
langen Zorn in seinem Hertzen brennen
und Krieg führen lassen wolle/ welcher
so vielmehr zu beklagen/ als der die El-
tern derjenigen betroffen / so des Rö-
mischen Volckes Ehe-Frauen worden/
und die Mutter der ersten Kinder der
Stadt Rom seyn solten.

Romulus hat sich gantz nicht unge-
neigt und wiederspinnig auff diese Bitte
erzeiget/ sondern hat ihr wegen der gros-
sen gegen sie tragenden Liebe/ gnädige
Ohren gereichet / so weit es das alge-
meine Beste und seine eigene Hoheit zu-
lassen wollen/ihr zugehorsamen. Dan
je mehr sich ein neuer Fürst des Zwie-
spalts und Streitigkeiten Feind erzei-
get/ destomehr Freunde erlangt er/ und
gleich wie er weiß wol im Friede zu leben/
also erwärbt Er ihm einen guten Glau-
ben und Einbildung bey allen Völckern/
daß er keinen einigen Wiederstand noch
Verhinderung seiner neuen Hoheit und
Gewalt findet/und sich nachmaln/ als

ein alter Thurn lauff den Haupt Grun-
de seines Gemauers / leicht erhöhet und
befestiget.

Dieser grosse König der Statt Rom
hat sich bey allen offentlichen Ceremo-
nien und Geschefften zugegen gefunden.
Er hat die Waffen allezeit selbst wieder
seine Feinde ergriffen und die Krieg zu
Ende geführet. Er hat einem jeden das
seine ohne einig eigen Interesse das sei-
nige zugetheilet / in dem er die Tugend-
haffren begnädiget und belohnet / die
Missethäter hingegen bestraffet / womit
Er einen gerechten Fürsten zuerkennen
geben. Die Götter / so er ehrete und an-
betete / wurden auch von seinem Volcke
gefürchtet und gehorsamet. In Sum-
ma / die drey Eigenschafften von dem
Diogenes Pithagoras einem gerechten
und weisen Fürsten vorgeschrieben / wa-
ren in sein Hertz eingeschrieben und mit
einem Diamanten Griffel in die Seele
eines so gewaltigen Königes eingegra-
ben.

Wie nun Romulus alle Feindseelig-

keit

keit und Grimm wieder die Sabiner fallen lassen/ hat er die Waffen wieder die Crustumiuer gewandt/ welche den Römern allezeit im Felde ein groß Unglück getrohet; Dieweil der Anfang aller Dinge schwer ist/ ein neues Königreich und Herrschafft seynd gleich wie die jungen Kinder / so in jhrer zarten Jugend von tausenderley Wiederwertzigkeiten gedrücket werden / da sie doch an jhnen selbst schwach und unkräfftig seyn / welche dieselben offtmaln umbs Leben bringen / weil jhre Natur wenig Kräffte und Hülffmittel in jhr selbst hat solche Schwachheiten zu heilen/und unfähig ist Artzney einzunehmen / solche zu vertreiben/ wan die Natürlichen Kräffte solches nicht zu thun vermögen. Die Mißgunst unter den Feinden eines neuaufzehenden Reiches/ist das ärgeste aller zufälligen Dinge. Die Nachbarn haben kein gut Auge und Gedancken auf eine neuauffwachsende Hoheit und Gewalt/ die Weitentlegenen verbinden sich miteinander solche auszulöschen und zu

vertilgen/und machen die nächstangrentzende behertzt und mühtig sie auch anzugreiffen. Ein altes Reich wolte alsobald bey der Geburth eines neuen Regimentes die Lebens-Göttinnen die Parcen zu dessen Heb-Ammen fodern und bestellen/ die selbigen den Lebens-Faden abkürtzen solten. Dieses ist ein allgemeines Vbel. Die ersten Einwohner der Welt seynd von solchen Kranckheiten nicht überfallen worden. Hingegen aber wiederstehen die neuen Völcker leichte einem jeden Streich der Mißgunst und Feindschaffe/weil sie von dem Hohe-Zwange unterrichtet und getrieben das Eigenthumliche nicht so hoch achten und lieben/sondern alles auff das Algemeine wenden/ nachdem zusehen daß sie sich erschrecklich und furchtsam machen/so viel sie ohne Absonderung jhrer Gemüheter und Gedancken von dem algemeinen Besten/ jhnen selbst Macht / Gewalt und Reichthum erwerben und zu wegen bringen. Die privat Affecten und Zuneigung wachset mit der Zeit in neuen

Rei-

Reichen und Herrschafften. Sie erlangen ihren Zuwachs und Aufnehmen von einer langwührigen Glückseeligkeit/ von beständigen Friede/und Ruhe / so von dem reichen Früchten und Wolstande der Jahre allein enesprossen und hergerühret. Die neuen Völcker und Einwohner einer Statt oder Landes finden nicht alsobalde Friede und Ruhe in den Windeln und bey der Milch ihrer ersten Geburth und Vrsprunges. Durch den Weg der Waffen ist gleichsam eine jede Nation in den Friedens-Tempel eingangen/ und durch das Meer der streitigen und ungestühmen Vnglücks-Wellen in den Hafen einer sichern Ruhestelle angelanget und mit Freuden eingesiegelt.

Der Siegel oder Magnet Stein der Beschwernüsse und Wiederwertigkeit hat mehrentheils alle neue Herrschafften nach dem Pohl oder Leit-Stern der Zärtligkeit und Wollüstigkeit gezogen. Ein neuer Regente setzet sich stets in den Triumph-Wagen der Glückseeligkeit in-

der Lust der Waffen und Kriegs-Rüstung vor seine Persohn eine gute Reise zu Fusse verrichtet. Die Krone des Kampfes wird nicht anders als durch den Weg der Mühe und Arbeit erlanget. Ein armer Kauffman erwürbt ihm nicht alsobald ein grosses neues Guht und Reichthum/bevor er mit dem Meere gestritten und auff der Erde geschwitzet/ mit Wenigen zu sagen/ gleich wie grosse Gewalt und Hochheit nicht ohne Beschwerde erlanget/ also können sie auch selten ohne grossen Zanck und Streit befestiget werden.

Romulus aber hat auff die Haupt-Fundamente seiner Reputation und hohen Ansehens (dessen sich die Kriegs-Obersten nichts höhers zu rühmen) das Werck der Victorie wieder die Crustumier gegründet. Diese haben in dem Angesichte eines solchen Königs/welcher das Glücke beym Haren ergriffen/ und die Gewalt in seiner Rechten geführet/ die Waffen mit der Freyheit übergeben/ und den gesuchten Frieden erlanget. Dabey

bey sich die Antennater und Crustuminer verpflichtet ein Römisch-Erbauendes Volck oder Colonie in jhre Grentzen einzunehmen. Da die Römer einer vor dem andern sich einzuschreiben begehret in diesen beyden Stätten zuwohnen/ weil sie gemercket auch wol gewust daß der Grund und Boden derselben Fruchtreich und alles Vberflusses vol/ sie wol nähren und tragen können. Es empfindet der Mensche keinen grössern Antrieb seiner Begierde/ als ein solch Land finden/ selbiges zu bauen und zu bewohnen. Es seynd zu diesen unsern Zeiten fast keine einige Denckmahle mehr zu finden da die Stätte der Cinenser und Antenater gestanden/ und an dem Orte der Crustumen ist ein runder Berg zusehen.

Nach dem nun diese Völcker mit den Römern in Freundschafft getreten und einen Bund mit jhnen geschlossen/ haben sich jhrer viel nach Rom zu wohnen begeben/ dan weil sie eine Statt gesehen/ die an Reichthum und Gewalt sehr zugenommen/ haben sie ein hochrühmlich

und glückseelig Vaterland zu finden verhoffet. Und weil sie der geraubten Sabinerin Vater gewesen / haben sie bey jhnen als jhrem Blute (welches allen Menschen von Natur gemein ist) desto lieber zu leben und zu sterben begehret.

Wie aber Romulus an der andern Seiten allen Wurtzeln des Eyfers und Zorns aus seinem Gemühte ausgereutet / die er wieder die Sabiner einwurtzeln lassen / und nun meinete / er konte sich wol sicher unter der neuen Freundschafft ohne Leib-Wache beschützen / weil Er auch gantz nicht argwohnete daß der gegebene Glaube solte so schleunig gebrochen werden / hat er in Rom keine Besatzung und Schild-Wechter verordnet / sondern die mit jhm in Freundschafft stehende Völcker mit auffrichtiger Redligkeit in die Gemeine und Bürgerschaft der Stadt Rom auff- und angenommen. Die Sabiner / welche sich wegen der frischen Gedächtnüsse des Raubes jhrer eigenen Töchter / zu einen Haupt-

Frie-

Frieden zuschicken gewust/ haben jhnen eingebildet/ sie könten unter den Schein der Liebe und freundlicher Vertrauligkeit die empfangene Gewaltthätigkeit und Beschimpfung rächen/ dieweil kein besser Deckel gröserer List und Betrug zu finden/als eine scheinbare Freundschafft und erdichtete Liebe. Haben demnach die Sabiner in dem Schosse des Friedens selbst den Römern einen soerschrecklichen Krieg über den Halß geführet/ welcher dem Römischen Reiche mehr Gefahr gebracht/als sie jemaln bißhero empfunden.

Die Sabiner haben sich heimlich berahtschlaget die Römer unversehens zu überfallen. Ein heimlicher dunckeler Rahtschlag dienet zu einen Knoten und eysernen Banden die Verzichung aller wichtigen Vorhaben und Verrichtung zusammen zu ketten und feste zubeschliessen; und ein stiller Handel unter wenigen wol berahtschlaget überschüttet die Feinde mit dem hefftigsten Schlag Regen gröserer Gefahr / als der von der

Menge

Menge des Getümmels einer närrischen Schwatzhafftigkeit entstanden nicht zu verletzen vermag. Weßwegen Fürsten und Herrn die Geheimnüssen jhrer Ratio Status in die Edel Stein-Kästlein der Verschwiegenheit einschliessen sollen (mehr als das Gold und Silber) welche sie nachmaln nach der Weise des Donner-Blitzenden und Wetterleuchtenden Himmels hervor stralen lassen/ die alsdann die jenigen verblenden und treffen / welche (ohne einig daran habendes Antheil) jhnen solche zuerforschen unternehmen durffen; eine dergleichen Stats-Regel haben die Sabiner in diesem Kriege beobachtet und gebrauchet. Sie haben sehr weißlich mit einer Nutzen wichtigen Goldes der Klugheit das hefftige Gifft des Zorns in einem so grossen Gefässe zubereiten können / welches sie wieder die Römer zu wüten angezündet: dieweil der Mensche so weit von den vernunfftlosen Thieren entfernet ist/ so viel er mit der Vernunfft den Zorn zu mässigen/ und selbigen zu gelegener

legener Zeit mit Vortheil/ gewisser Ursache/ und zu seinen besten zugebrauchen weiß. Diese Völcker von den Römern hefftig beleidigt/ haben die List mit der Macht vermischet/ (ihren Sieg desto gewisser zu befestigen) und mit dem Schilde des Friedens bedecket/ unversehens lauter Streit/ Tumult und Krieg in Rom gebracht: Dieweil sie alle zum Kriege behörige Sachen in solcher stille verfasset/ daß man die Thürangeln der Pforten des Frieden-Tempels Janis nicht ehe zuschlagen und knarren hören/ biß man das Geschrey dessen vernommen/ der mit grossen Bedrohungen angekündiget/ man müsse den grossen Tempel des Kriegs-Gottes Mars öffnen; und weil sie den Weg gemeidet/ welchen die Unvorsichtigen und Nachlässigen zu wandeln pflegen/ daß sie anfangs ein groß Geschrey machen/ und sich des Sieges vor dem Treffen rühmen/ als haben die Sabiner mit stillem Munde unter den Schatten der sanfften Lufft einer Unbeweglichkeit ein Donner-Wet-

ter eines urplötzlichen Krieges hören/und aus der Loder Aschen eines erdichteten Friedens / und einer geduldigen Verschwiegenheit die Feuers-Brunst der Waffen und Martialischen Währens auffrauchen und anflammen lassen.

Dan die Sabiner waren mit einer grosen und versichtigen verwogenheit bereit vor der Stat Rom versamlet/da sie anfangs mit höchsten und behenden vortheil in den Römischen Thurm jhre Besatzung gebracht / dieweil der Tarius Sabinus des Spurius Tarpejus Haupt-Mans der Römischen Festung Tochter mit Gelde bestochen / durch welches mittel die Sabinischen Soldaten in das Capitolium oder Schloß der Stadt Rom eingebrochen und selbiges erobert. Es ist keine grössere Gewalt/ alß des Goldes Krafft/ zufinden/ die Hertzen der Menschen ein zunehmen/und zuüberwaltigen / ; und es sey ein Weib so Frech und Wild wie es wolle/ so kan sie doch leichte mit Geschencken Gezähmet und Bändig gemacht werden/ und

hat

Hat ein Kriegs Oberster keine beschwerde in die vestfeste Gewahrsam eines wolbefestigten Thurms zukommen daß wan Er einen mit Golde beladenen Esel darvor schicket / Er selbigen nicht gewinnen und Erobern solte. Der geitzige Hunger eines Hertzens / sich von der geniesung solchen Metals zuersatteigen / begehet alle schandligsten und unehrligsten Dinge.

In Summa die mit dem guldenen Hamen erhaschete und gefangene Jungfrau er ofnete den Feinden des Schlosses die Pforten. Sie war auß gangen Wasser zuschopfen ein Opfer auf der Burg zu volbringen / da seynd die gerüsteten Sabiner mit jhren Waffen eingebrochen / diese haben inwendig der Junkfrauen erwartet / und wie sie wiederkommen / selbige erschlagen / welches jhr Verrähter-lohn war. Dan Sie von der Schwere der Waffen / welche die Soldaten der Feinde auf sie geworfen / erdrücket worden. Vnd in dem selbsten verbrechen jhre Strafe empfangen

gen; dieweil Gott auf dergleichen Boßheit eine sonderliche Straffe schicket. Und folget die Rühte nicht zu spähte auff die Verbrechen der Verrähterey. Sol demnach dieser jungen Dierne verbilde alle Verräheer abschrecken; Dieweil ein solcher Fehler nicht allein einschandlige Aufrückung des Verbrechers ist / sondern sol den nachkommen auch zum Zaume und Zwanges-Bänden dienen / dieweil die Verrähterey und Aufruhr bey einen Fürsten nicht allein wieder den Mißhäter / sondern auch wieder dessen Kinder / Hauß und Hoff / Kräber und Bild-Säulen umb Rache ruffet / welche auch die Verstorbenen in der Erden biß ins Dreissigste und Viertzigste Jahr nach abthilgung des Verrähters vrrunruhiget: und solch hefftig groses verbrechen / wil auch das die Todten sollen Gequälet und Angefochten werden / damit die Lebendigen einen Abschäu und Schrecken davor nehmen mögen. Siehe da des Tarpeius Tochter sündiget und Stirbt in einem

nem Augenblicke; welches die Soldaten entweder des wegen gethan umb zuerkennen zu geben / als hätten sie die Burg und Festung durch ihre Dapferkeit und nicht mit List und Verrähterey eingenommen; oder auch (welches mir ehe beduncket) daß sie dieselbe darum Getödtet / denen nachkommen ein vorbilde vor Augen zustellen / daß kein ding Verächtlicher und Ungeräumter ist alß die Verrähterey / und der Verräher ist dem Fürsten selbst verhasset / dem Er die Verräher- Dienste erwiesen: den gleich wie die Verrähterey einem jeden wegen seines eigen Vortheils angenehm seyn / also wird der Verräher wegen desselbigen Vortheils und Nutzens Verachtet und gehasset.

Es war aber deß folgenden Morgens die Generahl Quartier- Meisterin der Welt / Regentin der Sonnen unter dem hellen Himmels- Heer erschienen / da das Romische Krieges Heer den ganzen Platz zwischen dem Berge Capitolinus und Palatinus belegen / erfüllet.

ket. Die Sabiner hingegen stunden auff der Spitzen der Burg / gleich wie die Falcken / und zeigeten alß wolten sie in der That über jhre Feinde herab Schleßen; die Römer aber von Zorn getrieben / von der Gewalt des Eyfers angeführet / und von der grimmigkeit gezwungen die Freyheit zu beschützen und zuerhalten (welche mehr als alles Golde der Welt zuschätzen/und weil es ein einig genaden Geschencke Gottes ist/ so ist selbiges den Menschen auch desto angenehmer als einige andere Gabe/ umb welcher willen auch die furchtsamsten Leuten einen Muht fassen) damit sie nicht unversehns überfallen wurden/ haben sie sich an die Sabiener gemachet. Vnd ob jhnen wol die unüberwindliche Höchte und Befestigung des Berges eine unmüglichkeit einigen Vortheils zeigete/ haben sie doch jhre starcke Macht gebrauchet/ (welches ein dienlig Werckzeug ist alle Schwachen müheig zumachen) und wie sie mit groser mühe und Arbeit die unwegsamen Oerter durch gebrochen

brochen und den Berg überstiegen/ haben sie den Thurn und Burg auch einzunehmen versuchet.

Alhier hat man mit Verwunderung gesehen wie beyde Heerfürer dieser zweyen Armeen im Streite so eyfrich / frey und rühmlich Gefochten und wieder einander gestritten.

Die Römer stritten vor jhre Stadt. Die Sabiner Fochten vor die Ehre jhrer Weiber. Diese hatten den Metius Curtius zum Hauptmann. Jene aber wurden vom Hostius Hostilius angeführet. Dieser gerieht an einen gefährlichen und schädlichen Ort/ da Er nicht allein einen rechten Helden/ nicht spüren / sondern auch rechte Flammen einer grossen Hertzhafftigkeit hervor Stralen lassen.

Dan Er war allezeit in den ersten Gliedern und wieder satzte sich dem hefftigsten Anlauff/ und beschutzete den gantzen Haufen. Aber wer die Gefahr sehr liebet der Sturtzet sich selbst hienab in den Abgrund solcher Gefahr; dieweil

der

der untergang so viel leichter ist/weil Er seinem wesen nach vergänlich und gebrechlich. Wan Er selbst gelezenheit sucher auf den Sturtz-Fall zuzeraheen. Ist demnach der Hostilius erschlagen worden / sein Tode aber war so viel herlicher und rühmlicher / weil Er vor das Vatterland und die algemeine Freyheit Gestorben; Zwey Dinge (umb derer willen der Mensch geboren wird) die mit desto gröserer gedult umb jhrer selbst willen den Tod beschleunigen und in die Schantze des Todes zuwagen verursacher. Dieser Fall eines so grosen Kriegs-Obersten veranlasten daß sich das Römische Kriegs-Volck gewendet diese Stad so den Sieg in Händen gehabt/ müste wegen des verlusts eines einigen Hauptmans den kurtzern zihn und seinen vortheil verlassen. Der Todes-Fall des Heerführers einer Armee / so den Sieg bereit erlanget / hat selbige allezeit in unordnung und verwirrung bracht; darumist es eine Haupt-Kriegs-Regel / daß wie ein Fürst und Feld-

Herr dem Glücke seines Kriegs-Heeres sol zu hülfe kommen und sich unter seinen Unterthanen in Feld-schlachten finden lassen / also ist es ein Kluger und Heylsamer Raht / daß ein Furst nach dem guhtachten aller erfahrnen Soldaten in einem sichern Orte beym Treffen zu gegen seyn kan / wan Er nur ausser gefahr stehet. Dieweil die Victorie uñ Sieg von Fürsten herrühret / seine Person erhelt den Lebens-Ahten der Fortun bey Kräfften / wan man die vergangenen und gegenwartigen Geschichte lieset. Wird man zu aller zeit Altere deßgleichen Exempel finden. Einige Siegreiche Armeen haben in dem Augenblick des erlangten Siegs durch den verlust jhres Fursten das Feld verlohren / und dem Feinde den Sieg wieder uberlassen müssen. Andere Volcker weren in zeit der Victorie über wunden worden / weil sie jhren Feld-Obersten verlohren / wan sie nicht vorsichtig und klüglig dessen Todt verborgen uns eine andere Person in des Königs Gestalt und Habihe

verklei-

verkleidet/ und das gemeine Volck betrogen.

In Summa die vornehmste Person der Armee sol wol verwahret und in achtgenommen werden. Gleich wie sie der erste Himmel ist welchen die andern umbschlüssen / und wie das Haupt-Rath im Urwercke/ welches die andern umbgeben. Das vorbilde des Todes des Hostilius ist ein guht Original zu einer Copie oder Haupt-Bilde einer Abbildung. Bey dem Falle seines unter ganges wurd die Ordnung des Römischen Kriegs-Volcks gantz in unordnung bracht. Sie seynd gleich wie die Schaffe von dem Wolfe gejaget ohne ordnung bys an die alte Pforten des Berges Palatinus geflohen. Romulus selbst von dem Tumulte des Volcks zur Kleinmühtigkeit getrieben/ist solchem Unglück entgangen. Er hat den Jupiter auf der flucht folgender gestalt angeruffen: Gotheit ohne Ohren/und Göttlich wesen ohne Empfindung. Erinnerte der zu seinen Ehren auffgerichteten

Tempel

Tempel/und gedachte wie er den Grundstein der Stadt nach seines Göttlichen Nahmens Gefallen geleget und gegründet. Gelobete neue Kirchen und Gotteshäuser aufzubauen. Versprach solche in dem Nahmen des Jupiters Stators zu weyen: Verhoffte durch solche Nahmen-nennung solte sich das unordentliche Kriegs-Heer an selbigem Orte wieder setzen und einen festern Fuß fassen. Solcher gestalt wandte der König seine Augen gen Himmel/ rieff den Jupiter an / und vertrauete ihm von sich selbst so viel/daß er in einer gleichsam sichern Weise sagte. An diesem Orte/ O ihr lieben Soldaten / will Jupiter/ daß ihr euch setzen sollet. Darauff die Flucht gestillet/und der Lauff ihrer flüchtigen Füsse gehemmet worden. Ich Romulus versichere euch im Nahmen des grossen Jupiters/ daß ewre Feinde werden in ewre Hände fallen. Und wer weiß nicht/ daß Jupiter ein verdampter Geist/und der als ein von ihnen vermeinet Göttlich Wesen weder Macht noch

einigerley Gewalt gehabt. GOtt der alle Dinge zu allen Zeiten wol geordnet/ und vor der Zeiten Anfang alle Kriege und Einbrüche der Feinde / derselben Feldschlachten und Niederlagen gewust/ umb die Stadt Rom zu einer solchen Wunder-Statt zu machen/wie sie unter allen Heyden der Welt gewesen. Und zu einẽ solchen Furcht und Schreckungs-Blitz wie sie zu unsern Zeiten auff Erden zu sehen ist/welche eine solche That nicht zulässet.

Über das ist der Glaube eines Menschen allezeit kräfftig gewesen Wunderdinge zu würcken. Ich finde unter den Heyden zu Hierusalem einen Keyser/der durch den Glauben eines Blinden übernatürliche Dinge verrichtet. Seind nicht in unserer einigen Christlichen Religion die Berge gewichen und die Todtẽ lebendig worden? Hat nicht unter dem Jüdischen Volcke im alten Gesetze auff den Glauben des Josua die Sonne ihren Lauff zurück gehalten? Mit einem Worte zu schliessen/ das Haupt-Wesen

eines

eines jeden grossen Wunderwerckes ist auff den Grundfelsen eines guten Glaubens befestiget worden.

Hat demnach auff des Romulus Zusprechen das gantze Kriegs-Heer ihren Lauff nicht weiter nehmen/sondern Fuß setzen wollen. Die Befehle eines Königes dienen beym Volcke zu bestetigung grösser Beglaubigung uñ Zuversicht. Ein jeglicher wolangesehener Fürste unter seinen Unterthanen wird seine Satzungen und Befehle unveränderlich und unumstoßlich finden. Ein schlechtes Wort eines Feld-Obersten dienet ihm zu grossen Respect und Gehorsam bey seinen Soldaten. Siehe wie Romulus seines flüchtigen Armee sich zu setzen befohlen/ hat sie alsobalde Stange gehalten. Er gibt zuverstehen daß Jupiter solches haben will / und seine Soldaten glauben solches. Darauff sich der König alsobalde in die ersten Glieder begeben. Wie nun Metus Curtius der Sabiner Führer sich von der Höhe in das ebene Feld begeben/und von dem Gebürge des Thur-

mes die Römer wieder zurück getrieben und verjaget/ (wie gesaget) die von der Pforten des Berges Palatinus keine Hülffe erlanget. Da hat er seinen Mitgesellen zugeruffen: Seher unsere treulose Freunde seynd überwunden / sehet unsere schwache und verzagte Feinde seynd geschlagen/ Last sich nun diese Räuber unserer Jungfrauen rühmen der Titel der Überwinder der Weiber/ da wir uns mit höchstem Lobgeschrey überwinder der Männer rühmen können. Also haben alle Soldaten der Sabiner auff ihres Obersten Lobgesang gejauchzet und gefrolocket/ mit Heulen/ Schreyen/ Schimpfen und Schendieren den Römern nachgeruffen. Lauft/ laufe jhr kleinmühtigen verzagten Gäste. Der Jungfrauen Raub ist von der Stärcke der Waffen unterschieden. Man gehet einen andern Weg zu dem Tempel des Raubes/ wie man durch andere Pforten zu den Mittel-Punct des Todes gelanget. Flieget/ flieget jhr nichtswürdige Schelmen und Diebe. Der Wagen der Liebe

kan

kan wieder die Lauffer des Krieges nicht bestehen. Ihr werdet (O zum Schlagen verzagte und ungeschickte) ein schön Gedächtnüß bey der Nach-Welt hinterlassen/ ihr die ihr mit solcher Hertzhafftigkeit einen hauffen wehrloser Jungfern geraubet. Ein anders ist es die furchtsamen Hasen jagen; Ein anders ist es auch den Beren/ Thygern und Löwen entgegen zugehn. O du zwar neues/ aber nachzufolgen unwürdiges Volck!

Höre aber du neues Römisches Volck
Ob du gleich dapfer bist durch Raub
Jungfern zu kauffen/
Kanstu aus unsrer Hand/ dem Tod doch
nicht entlauffen.

Mit solchen und dergleichen schimpf Worten gerahten die Sabiner von einer Unsinnigkeit der Rache in die andere. Welches eine Sache ist/ dessen gleichen ein beleidigt Hertze nichts liebers hat; und eine Seele/ die nicht erkennet/ wie groß/ nützlich/ und dienlich bey GOtt/ und bey den Menschē lobwürdig sey/ von Hertzen seinem Nechsten seine Fehler vergeben.

Romulus aber hat ohne fernere Worte zu brauchen grosse Dinge vorgenommen und verrichtet/dieweil die Plauderey ins gemein von vielen Worten und Geschrey und von wenig Thaten seyn. Er stellete seine Völcker an einen sichern Ort/ griff den Metius Curtius mit grossem Ernst an; trieb jhn mit solcher Dapferkeit zurücke/ daß er jhn gezwungen (wofern er nicht wollen in Todes Gefahr gerahten) aus seinen Händen zuentfliegen. In wichtigen Kriegs-Verrichtungen vermag eine wolgefaste Resolution und müheiger Angriff viel aus richten. Das Hertze eines großmütheigen Kriegs Obersten kan jhm auch in der eusserstẽ Noht die Pforten zum Tempel des Sieges eröffnen. Siehe Romulus war durch zulassung des wiederwertigen Glücks überwunden/welcher mit seiner groſſen standhafftigkeit des Gemühtes/und steten fortsetzung des Streites lehret/ wie ungewiß das Ende und der Außgang des Krieges sey. Und wie zugleich/so lange die Häupter der Armeen noch leben/die Hoffnung

des

des Sieges auch allezeit lebhaffte und frisch bleibet: dieweil sich das Meer/der Himmel und das Glücke in einem Augenblick verändern. Das erste verwandelt seine liebliche Meerstille/ in ein ungestühmes Wellen-Brausen. Der andere verfinstert seine Klarheit mit einem Donner- und blitzenden Ungewitter/und die dritte versteckt ihr schönes Gnaden-Gesichte unter die schwartze Trauer-Larve. Von diesen drey veränderlichen Dingen kan der Mensche anders nichts als Unbeständigkeit und Veränderung vermuhten seyn. Über alles aber dienet bey einer Armee ein dapferer und guter Muht des Obersten denen Soldaten zum sonderlichen Exempel. Der flüchtige Romulus/ fasste wieder einen Fuß/ geht seinen Feinden unter Augen / jagt ihren Hauptman in die Flucht/dem seine Römer folgen/ und ein jeder so Manhafft und dapfer in die Feinde gesetzet/daß die Sabiner / so zuvor der Überwundenen gespottet/das Hasen-Pannier auf sich genommen und sich verlohren gegeben/und

sich ohne einige Richtschnur in dem Labirinthe gefunden/ in welches sie kurtzvorhero die Römer verwickelt/ o grosse Ungewißheit Menschlichen Trostes und Freuden.

Metius der Sabiner Haupteman hat schneller als der Atlas oder die Hippomene geeylet. Worzu ihn die ungestüme Grausamkeit des Handels/ die Furcht des Todes/ und das Gethümmel der Überwinder die hinter ihm hergemurmelt und gesauset/ angetrieben/ gleich wie ein starcker West-Wind in das Getreyde auff dem Felde gewehet/ und von so viel Zufällen in Furcht brächte/ sein Pferd aber hat sich noch mehr als er selbst entsetzet/ von welchen er auff einem hohen Ufer zustürtzen getrieben/ da er die schwere des Pferdes zu meiden/ welche ihn auff den Halß gefallen/ sich aus dem Sattel geschwungen/ und in einen tieffen/ sumpfigen Pfuhl gesprungen.

Wie der Sabiner Haupteman vor ihren Augen verschwunden/ seynd sie alle in Unordnung kommen und haben den

Römern den Rücken zum besten geben. Metius in einen stinckenden Sumpfe steckende/ ist nicht in Lebens Gefahr gerahten/ sondern hat sich unbeschädigt wieder aus dem Morasse zuerheben und auszusteigen bemühet Er kam von sich selbst wacker aus dieser Pfützen/ und wie er wieder an das Vfer kommen und ein ledig Pferd lauffen sehen/ hat er den Sattel-Knopf mit der Lincken feste ergriffen und sich in einem Sprunge in den Sattel geschwungen/ da er die flüchtigen Sabiner harte bestraffet und die gelobet/ welche sich noch gewehret/ und hat seine flüchtige und zerstreuete Armee balde wieder in gute Ordnung bracht.

Hingegen die Römer zu einem newen streit angelocket/ haben den Kampf nicht abgeschlagen/ sondern angefangen jhre Schwerter blitzen/ und jhre Spiesse und Pfeile donnern und hageln zu lassen. Beyde Armeen stunden zwischen zwey grossen Bergen mitten in einem stinckenden und tieffen Thale. Alhier erfoderte des Mars Grimm des Mors oder To-

des Bitterkeit. Vnd opferten diese beyden Völcker auff den Altaren der von Zorn brennenden Hertzen die Schlachopfer deß Blutes jhrem grimmigen unersättigen Eyfer auff. Der Krieg ist eine Mutter des Verderbens und Gebehrerin des Elendes/ Werckmeisterin des Vnheils/ Gefahr und Schadens/ und eine fräßige Verzehrerin der Glückseeligkeit unter den Menschen; dennoch würde die Welt ohne dich von Neurungē arm seyn/ und würden sich die Menschen dergestalt dem Müssiggang/ Faulheit und Wollüsten ergeben/ und sich in abscheulichere Laster/ als anjetzo noch im Schwange gehn/ bekleidē/ daß sie der Natur selbst erschrecklich und abschäulich erscheinen möchten.

Romulus hat die überwunden/ und sie dergestalt auffgerieben/ daß sie auff der Welt anders mehr nichts zuerwartē/ als sich in dem Gedächtnüß der vergangenen Geschichte zuerhalten/ und nach dem Exempel der Trojaner zu sagen/ fuimus Troes, wir seynd Trojäner gewesen/ wan sie nicht eine unversehene Hülffe

bey

bey Wolfarth geschützet/ und sich wieder zu erfrischen Versehung gethan.

Die armen beängsteten Sabinerin/ nunmehr von den Römern zu jhren Ehweibern genommen/ haben jhnen solchen Jammer und Elende vor Augen gestellet/ so umb jhrent willen entstanden/ und weil sie jhre neue Ehemänner so sehr/ als jhre alte Großväter/ Väter und Eltern/ geliebet/ seynd von der euserstẽ Noht getrieben wordẽ/ welche offtmaln eine Mutter eines heylsamen Rahts/ und eine Helferin dapferer Großmühtigkeit/ seyn mit fliegenden Haren/ hengenden Flechten/ zerrissenen Kleidern/ ungestalten erbärmlichen Angesichtern/ und weinenden Augen/ zu desto grössern Mitleiden zubewegen/ und mit solchem Handel des eusserstẽ Erbarmens die Gemüheer der beyden feindseligen/ ergrimmeten Völcker zu überwinden/ in den tieffen Grund hinab gelauffen/ und daselbst von hefftiger Gemühts-Regung getrieben sich mitten unter die Wurffspiesse und Pfeiler/ die zwischen den streitenden Parteyen gesauset/

mit erbarmender Schönheit/ und reitzen-
den Lockungē des Erbarmens gewafnet/
gewaget/ und sich zwischen die eine und
andere schlagende Armee zubegeben er-
kühnet: Vnnd wie sie jhre natürliche
Furchtsamkeit überwunden (ein solch
großes Vbel zuüberwinden) haben sie
an allen Seiten Gewalt gebrauchet/ und
sich bemühet mit Hönigsüssen Bitten
die Feindlichen Hauffen von einander zu
bringen/ vermeineten den Zorn zu brechē
und den Eyfer der Gemühter der Krie-
genden Regimenter zubesänfftigen/ der-
gestalt/ daß wie sie sich zwischen die Sa-
biner und Römer gesetzet/ haben sie jhnen
unternommen/ diese mit den Nahmen
hertzliebster Ehemänner/ und jene hertz-
liebster Väter zu nennen/ und sie zum
Frieden zu vermahnen/ sich auch bemü-
het beyderseits in den Stand einer alge-
meinen Vertrauligkeit zu bringen. Se-
het da (sagten sie) die elenden freywilli-
gen Schlachtopfer zur Aufopferung die-
ses Krieges. Der Himmel/ und die Göt-
ter des Himmels werden zum wenigsten

unsere

unsere Bitte erhören/ wan jhr taub seyn wollet/ jhr unsere Väter/ und unsere Ehemänner/ giesset ewren Eyfer über uns aus/ und ersätiget/ als Schwiegerväter und Schwäger/ ewre Wüterey und Unsinnigkeit der Rache von euch selbst. Ach wollet jhr der Freundschafft vergessen/ mit ewren Blute selbst die Verwandschafft/ so euch verknüpfet/ beschmitzen! Ach wollet jhr nimmer von solchem blutigen streit ablassen! welcher so grausam ist/ daß der Sieg nimmer herrlicher seyn kan. Dan aus den gesamleten Zehren/ am Ende der zwey streitenden Freunde/ oder zweyer kriegenden Blutsverwandten / der sieg/ wem er auch zufalle/ ausserhalb allein den Feinden zur Lust und Freuden diene. Nachdem der Überwinder selbst / wann sich die Wuht des Zorns geleget/ und er seinen Freund zum Füssen liegen sihet/ oder seinen Verwandten erschlagen findet/ breitet er nicht seine triumphirende Siegeszeichen aus/ sondern stellet trauer Spiele des Klagens und Schmertzens an/ und richtet die Leichen-Fahnen des

Gedächtenüsses der erschlagenen Freunde auff. Ach jhr Eltern höret auff von solchẽ grausamen Kriege/ umb der Liebe willen die jhr zu uns traget/ und jhr Männer thut solches/ umb der zuneigung willen/ die jhr zu uns geschöpfet. Jhr lieben Männer wollet doch ewre leibes Fruchte mit ewren eigenen Blut eines Vattermords nicht beschmitzen! und jhr lieben Vätter wollet doch ewre lieben Nefen nicht durch solche Rum und Schaden zuverderben gedencken! leschet die grimmige Brunst des Zorns aus/ und stecket die rachierigen Schwerter in die Scheiden. Wan jhr begehret die Haupt-sache solchen Streites auß zu Rotten/ sehet da seynd wir mit offenen Schoße und blosen Brüsten alle bereit/ die Streiche und Stiche ewrer bluhtriffenden Schwerter an zunehmen/ in uns/ in uns kehret und stosset die Spitzen ewerer Spiesse. Und drücket und schüsset die Poltzen und Pfeiler/ ewrer Köcher und Bogen auff das Zihl unserer Hertzen. Unser Tod dienet

zum

zum Friede zweyer benachbarten / befreundten und Blutsverwanten Völcker. Wie viel anders als die Grichische Helene gesinnet und genaturet / stellen uns vielleicht zu Brantopfern dar / den Friden von dem Himmel wieder in Rom zubringen / als daß wir mit nassen Augen / wehmühtigen Hertzen / der Eltern und Männer jämmerlich Beraubet / zwey verwüstete Königreiche / und eine Zerstörete Stadt anschauen solten. Ihr Väter sehet eine so schöne und hochansehnliche königliche Burg / sie wird von den Göttern beschützet / und ist von den Himmel zum Haupte der Welt bestätiget / und zum Glantz der gantzen Natur auf Erden geordnet worden: ach nehmet uns andern elenden Weibern lieber unser wesentlich Seyn und gantzes Leben / alß das jhr die Welt-kugel einer so herlichen / einer so reichen Stadt berauben sollet. Wan wir gleich Sterben / so wird es doch an Weibern in der Welt nicht mangeln / aber wan Rom in jhren ersten Alter ausgerottet und geschleif-

schleiffet / so wird die Welt nimmer ein so schönes und herliches Rom sehen. Wir werden im Sterben viel besser / als im Leben als Wir iben unserer lieben Männer beraubet / getröstet. Das Uebel ist nun begangen / und kan nicht seyn / daß es nunmehro nicht solte geschehen seyn. Haben uns die Römer geraubet / so haben sie uns aus Noht weggenommen. Eine jede unter uns ist mit den Schleyer des heylichen Ehestandes bedecket / und mit einem rühmlichen Ansehn gezihret. Es ist kein handel der Geylheit / der untreue und der ursache gewesen uns zu Schwächen und zubeschädigen / dieweil die Ehe zur Entschuldigung eines jeden Noht-Zwanges dienet.

Mit solchen und der gleichen mitleydenden und beweglichen Gesprechen / der sich die Sabtenerin in dieser Sache bedienet / haben sie den Streit aufzuheben gesucht / da sie balde ihre Männer an einer seiten umb Haiser / bald an der andern seite ihre Väter Gebrüder / und bey-

de

de inlt heissen Thränen genetzet/ (eine grose/ aber wahrhaffte Sache) siehe da haben sie mitten unter dem Grim und Wühe den Zorn und Eyfer gestillet/ und ist in einem Augenblicke aus dem Eingeweyde des Krieges der Friede gebohren worden. Sehet die Worte dessen/ der saget/ das eine Frau mit Weinen hinderlist und Betrugs Netze stellet/ bekräfftigen in diesem Handel gantz nichts. Zwischen den Römern/ und Sabienern weynen nur die einfaltigen und hipschen Jungen Weiberleth/ und tragen den Friede und Ruhe darvon/ und machen aus Zorn Freundschafft.

Haben demnach die zehren/ und Klagen der Weiber/ offtmaln (wan auch gleich selten) ein Vorbild des Glaubens und Aufrichtigkeit in sich. Die Haupteleute/ Soldaten und Romulus selbst haben auff eine so unvermuhtete Erscheinung und wunderbares trauer Spiel/ den Zorn unnd Eyfer aufgehaben. Und nachdem ein jeder die Hare auff seinen Haupte auß Liebe und Zunei-

gung

ung auß den Augen gestrichen und wie-
der zurechte gesetzet / ist keiner mehr zu-
finden gewesen / der das Hertze gehabt sei-
nen Grim und Eyfer fortzusetzen.

Aller Tumult / welchen der Streit
zubringen pflege / und alles Gemmmel
und Geschrey / so auß der unordnung
einer Feld-Schlacht entstehet / hat sich
in ein angenehme Stille verwandelt. Ja
in ein unaußsprechliches Stillschwei-
gen verkehret. Ein plötzlicher zu fall
veranlasset eine algemeine Entsetzung.
Ein augenblicklicher Fall / verursachet
eine langwührliche Ruhe. Die Aschen
der Frommigkeit haben die Flammen
des Zorns außgelescher. Das Feuer des
unwillens ist vom Wasser des Mitley-
dens gedämpfet worden. Der Rumor
und Getümmel des Krieges ist in das
Grab der Einigkeit verscharret wor-
den. Der Haß ist von der Liebe auf ge-
haben worden: der Friede hat in der Feld-
Schlacht Triumphirt. Die Siegs Zei-
chen der Liebe haben die Standarden
der Uneinigkeit zerbrochen. Die flüch-

tige

tige Zanck Sucht hat dem beständigen Bunde ein raumes Feld eröfnet. Wñ mit kurtzen zuschliessen die feindlichen Haupteute und Soldaten einer wieder den andern entrüstet / haben den Habit des Eyfers abgelegt und den Rock der Sanfftmuht angelegt / und ist auß dem Streite ein unvermuhteter Stillestande gemacht worden. Dieser alß des friedens Schwester hat selbigen mit sich zu den Armeen geführet. Welcher von der Romer und Sabinern Kriegs-Heeren mit grosen Frolocken und Jauchtzen willen und vergnügen auff und angenommen worden.

Auß den donner und blitzenden Wolcken eines grausamen Krieges seynd die hellen Sonnen-Stralen / eines heyligen Friedens erschienen / die beydē feindlichen Städt haben sich vereiniget / und sich in eine einige verwandelt / und das Königreich der Römer und Sabiner so jhren ein Nahmen nnd Führer vereinparet / hat sich unzertrenlich in eines verbunden; Der gantze Staat ist nach-

maln in Rom versetzet worden. In dieser ansehnlich- und herlichen Stadt ist die Königliche Residentz zweyer Königreiche aufgerichtet worden. Rom ist mit duppelten Maurenumb Schlossen worden. Ihr umbfang ist erweitert worden. Das gantze Sabinische Volck hat sich mit seinem Königlichen Throne dahin begeben. Daselbst seynd die Römer selbst (dem Nahmen der Sabiner einigen Glantz zugeben) Quirites genant wordē/ welche Nahmen. Nennung von der Sabiner Stadt hergenommen worden/welche vor Alters Quire genant worden.

Zu bezeugung der Liebe/ so das eine Volck gegen das andere Geschöpfet/ ist auch beliebet worden (den Nahmen des Orts/ da Kurtius aus der sumpfigen Pfützen entkommen/ der Unsterblichkeit ein zu schreiben) denselben des Kurtius See zunennen. Dieser auß den Würtzeln eines so bitteren Krieges entsprossete Friede/ hat nachmaln verursacht/ daß die Sabinischen Weiber ihren Männern desto lieber gewesen. Dan ob sie gleich

so

so vielunheyl Veranlasset/die deß Menelaus Weibes Handel gantz entgegen gelauffen/ haben sie sich doch/ an stat daß sie jhre Königreiche sollen in der Aschen aufflügen lassen / zwischen der Feinde Kriegs-Lager begeben/und die Feindseligen Völcker mit einander verglichen. Die Vätter haben gleichfals jhre geraubte Sabinische Tochter hefftiger geliebet/ und höher gewurdiget/ dan weil sie dieselbigen in solchen Schlüße und gefasten vorhaben so fertig und Klugsinnig gesehē/ und in der zeit der Nohe so vol heilsamer Rahtschläge/haben sie selbige alß Werckzeuge des Friedens uñ Einigkeit und nicht des Haders und Uneinigkeit gebohren zuseyn geschatzet. Wie sonst mehrmals selbiges Geschlechte zu seyn pfleget/ umb derer willen so wol die privat-Feindschafft und Zweyspalt viel tausend Menschen in des Todes-Schlund gestürtzet / als die offenbaren Kriege die Herligsten und Mächtigsten Städte aus dem Grunde zerstöret. Romulus selbst hat nachmaln die grosse würde zubeweissen / so Er we-

gen

gen einer so rühmlichen That vorbillig erkant/ da Er die Stadt in dreissig zunfte oder Gemeine abgesondert/ dieselbigen alle nach dem Nahmen einer auß denen Sabinischen Weibern/ genant/ die sich am Adeligsten/ Tugendhafftesten und Müheigsten erscheinen lassen/und mitten unter das Getümmel der Waffen den stillen Friede gebracht/und in des Kriegs-Gottes Mars Tempeln Die Oel zweige des Friedens und der Liebe getragen. In derselbigen zeit seynd nachmaln drey Ritter-Stande in Rom beschrieben und geordnet worden Die Centurien/ oder Hundert-Manschafften genant worden. Die erste ist Ramnensis vom Romulus den ersten Römischen Könige. Die andere Taciensis vom Titus Tacius/ die dritte Luceris/ dessen Nahmens ursprungs-Gedachtnüß beyden Geschicht-Schreibern nicht wol zufinden/ genant worden.

Endlich ist das neue Reich nicht allein beyden obbenahmten Königen gemein gewesen/ sondern es ist auch eine geraume Zeit von jhnen in höchster Eintracht verwaltet

waltet worden; wie gleich fals viel Jahre hernach die zwey Römischen Käyser gethan/welche beyde friedsam und einhellig den Käyserlichen Thron bestiegen; mit gleichstimmigen Willen die Welthändel verwaltet/und nachmaln mit beyderseits Belieben den Käyserlichen Purpur ausgezogen/und nebst dem Zepter und Krone die Käyserliche Würden abgeleget. Romulus hat mit den Tacius den Königlichen Stuel der Stadt Rom besessen/und denen Rahtschlägen und Händeln seines Mit-Regenten mehrentheils beygepflichtet/ist aber nachmaln von dem Diocletianus und Maximinianus unterschieden gewesen/welche nach abgelegter Käyserlichen Regierung in guter Einigkeit mit einander ein Privatleben geführet. Dan wie Titus Tacius in Uneinigkeit und Streit gerahten/vom Volcke erschlagen worden/ hat Romulus nicht einig Zeichen der Betrübnüß spüren lassen; Wie er aber das Regiment alleine geführet/ hat er zuerkennen geben daß er besser zu frieden alleine als nebst

einen

einen Mitherscher den Königliche Thron zubesitzen; Weil solches entweder also angestalt damit er sich als ein Gerechtigkeitliebender Mensch erzeigete/ weil Tatius wegen eines von ihm begangenen unrechtfertigen Handels das Leben verlieren müssen/ oder weil die Monarchische Reiche keine Zertheilung leiden/ oder zweyköpfige Wunderthiere seyn wollen.

Romulus hat vermeint es were viel sicherer daß der Zepter alleine von einer Rechten gehandhabet und gehalten würde/ und were die Gesellschafft im Reiche nicht auffrichtig und Glaubenfeste zu halten.

Außgang der geraubten Sabinerin.